

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —



Insertions-Kurze an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf. Abdrucksgebühren und -Angebote, Stellungsgebühren und Angebote 10 Pf. die Zeile über deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Bogen exemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von H. G. A. r z in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Liebenow in Elbing.

Nr. 123.

Elbing, Sonnabend

30. Mai 1891.

43. Jahrg.

Abonnements

auf die
„Altpreußische Zeitung“

mit den Gratisbeilagen „Hausfreund“, „Landwirthschaftlicher Rathgeber“ und „Illustrirtes Sonntagsblatt“ für den Monat Juni werden von allen Postämtern zum Preise von

65 Pfennig

angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probenummern stellen wir den Freunden unseres Blattes gegen Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.
Die Expedition.

Im künftigen Kriege.

Ein in Paris erscheinendes militärisches Fachblatt, „La France Militaire“, hat vor Kurzem eine Abhandlung über den Werth der Festungen im künftigen Kriege gebracht, worin unter Anderem gesagt ist, daß nach dem gegenwärtigen Stande der artilleristischen Bewaffnung die vielen Millionen, welche Frankreich seit 1871 zum Bau und zur Unterhaltung der zahlreichen für die Verteidigung seiner Grenzen angelegten sogenannten Sperrforts geopfert hat, geradezu als fortgeworfenes Geld zu betrachten seien, da die Letzteren in keinem Falle mehr im Stande sein würden, die deutschen Truppen aufzuhalten, falls sich dieselben überhaupt im Vorbringen befänden. Diese Abhandlung hat einestheils wegen der Freimüthigkeit, mit der sie irrtümliche Voraussetzungen der französischen Heeresleitung in ihrer vollen Richtigkeit darzustellen sucht, andererseits weil ihr Inhalt in der That im Allgemeinen durchaus zutreffend ist, aber auch zu mancherlei logischen Folgerungen auf die deutschen Verhältnisse geradezu herausfordert, auch in unsern militärischen Kreisen nicht geringes Aufsehen gemacht. Man vergegenwärtigt sich dabei unwillkürlich die Wägen der außerordentlichen Vollkommenheit, welche die Waffentechnik in den beiden letzten Jahrzehnten erfahren hat. Was vermag heute noch unsern Geschossen zu widerstehen? Wenn man früher genöthigt war, um eine Festung zu bestreiken, die schwersten Belagerungsgeschütze herbeizuschaffen, kann man heute mit Sprenggranaten, welche aus Feldgeschützen geschossen werden, eine ebenso verhängende Wirkung erzielen, wie sonst mit den gewaltigen Kolossen der Belagerungsartillerie. Daher ist es sehr zweifelhaft, ob es in Zukunft überhaupt noch zu einer sogenannten „sömlichen“ Belagerung mit ihren Parallelen, Laufgräben etc., mit wochenlanger Beschießung etc., wie dies alles im letzten deutsch-französischen Kriege bei Metz, Straßburg, Paris etc. stattgefunden hat, jemals kommen wird. Viel wahrscheinlicher ist es, daß man die Truppen nicht in das Feld hinaus dem Feinde entgegenzuführen muß, um die Festungen zu decken, und daß also nicht nur die Festungen den Truppen Sicherheit gewähren können, sondern umgekehrt nur diese jenen, mittels des direkten Gegenheil der früheren Verhältnisse zutrifft.

Wir sind damit bei dem in neuester Zeit schon wiederholt in der militärischen Presse ausgesprochenen Gedanken angelangt, daß der gegenwärtigen Bewaffnung gegenüber alle andern Schutz- und Deckungsmittel, die der Krieg in der Vergangenheit bis auf unsere Tage gekannt hat, versagen und daß folglich der einzige Schutz in den Menschen selbst, in den Truppenmassen beziehungsweise in deren zweckmäßiger Führung zu suchen ist. Was ist hierbei aber das Zweckmäßige? Um die Antwort hierauf zu geben, muß man sich klar machen, daß die Artillerie, sobald sie ein Ziel vor sich hat, nur ein paar Probeschüsse folgende Schutz- oder Tod- und Verderben in fernem Reichthum des Feindes verbreitet; man muß sich ferner erinnern, daß die Infanterie, wenn sie weiß, wo der Gegner steht, denselben mit einem Hagel von kleinen, sehr zierlichen Geschossen überschütten kann, die eine außerordentliche Treffsicherheit und überdies noch die Fähigkeit — oder, um den militärischen Ausdruck zu gebrauchen, die Perforationskraft — besitzen, eine ganze Reihe hinter einander stehender beziehungsweise sich bewegender Soldaten zu verletzen, also geschäftsunfähig zu machen. Das Zweckmäßige ist hiernach, sich selbst möglichst dem Auge des Gegners zu entziehen und gleichzeitig den Letzteren in den Bereich der eigenen Feuerwirkung kommen zu lassen. Wer seine Truppen nicht dem sicheren Untergange entgegenzuführen will, muß den Feind stets zu überraschen suchen; ohne Ueberraschung des Feindes wird künftig jede Kavallerie-Attacke und jeder Bajonet-Angriff mit der vollständigen Vernichtung der Angreifenden endigen.

Für die künftige Kriegsführung wird also eine ganz eigenartige Taktik zur Bedingung werden, welche sich vielleicht kaum allein in der Theorie und durch die Uebungen auf dem Manöverfelde feststellen läßt. Dem Letzteren fehlt eben ein äußerst wichtiges Moment, nämlich die erste Wirkung der Geschosse, auf die im Grunde genommen Alles ankommt. Wesentlich dürfte

übrigens die Durchführung einer in erster Linie auf die Ueberraschung des Gegners hinauslaufenden Taktik durch den Gebrauch der neueren Schießpulverarten erschwert werden. Man bezeichnet diese in der Regel als „rauchlos“ Pulver, — ein Name, der jedoch nicht zutreffend ist; richtiger wäre jedenfalls: schwach rauchendes Pulver. Wenn über dem Schlachtfelde nicht mehr, wie es stets in den Kriegen der Neuzeit der Fall war, der dicke, die Schaar der Kämpfenden mehr oder weniger, manchmal sogar völlig verhüllende Pulverdampf, sondern nur noch ein bläulicher Nebel lagert, der selbst die Fernsicht nur in geringem Maße beeinträchtigt, dann ist die Möglichkeit von Ueberraschungen fast ganz ausgeschlossen, zumal noch in allen Heeren jetzt auch der Fesselballon, als neues Kriegsmittel zur Beobachtung eines weit-ausgedehnten Terrains gewissermaßen aus der Vogel-perspektive, eingeführt ist.

Die Taktik wird, wie gesagt, die Benutzung von Ueberraschungen zum Ziele haben, während die Strategie sich die Aufgabe stellen muß, die eigenen Truppen möglichst vor Ueberraschungen zu wahren und die fremde Heere solchen auszusetzen. Bei der Anwendung aller Kunst wird jedoch schließlich der Zusammenstoß großer Massen nie vermieden werden können; er wird sogar immer mehr zum ausschlaggebenden Element werden. Noch im deutsch-französischen Kriege wurde die Entscheidung nicht durch die Schlachten allein herbeigeführt, sondern die Franzosen sehen die Nothwendigkeit eines Friedensschlusses selbst unter schweren Bedingungen erst ein, sie fühlten sich erst völlig besiegt, als ihre großen Festungen verloren waren. Wenn nun bei der neuen artilleristischen Bewaffnung die Festungen nicht mehr die bisherige Rolle spielen können, dann wird die Entscheidung allein auf den Schlachtfeldern liegen und dann werden — auch aus diesem Grunde — die Kämpfe um so mörderischer und vernichtender werden.

Es kann nicht ausbleiben, daß schon derartige Betrachtungen selbst in militärischen Kreisen den Gedanken austauschen lassen, ob es bei immer weiterem Fortschreiten der Waffentechnik künftig überhaupt noch möglich werden wird, Kriege zu führen, oder ob nicht ein Moment eintreten kann, in welchem die mit jedem Kriege unabwendbar verbundene Menschenvernichtung und Eigenthumszerstörung einen solchen Umfang annehmen muß, daß an eine Kriegsführung höchstens noch als gleichbedeutend mit einer Zerstörung der modernen Kultur zu denken ist. Daß dieser Gedanke heute allerdings noch keinen Einfluß auf die Politik der Kabinete haben mag, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen; allein es kann auch hier ein Umschwung eintreten und er wird unausbleiblich sein, je mehr der Gedanke selbst an thätiglicher Begründung gewinnt. Ihm zur Seite steht aber noch ein anderes Bedenken, auf welches das eingangs genannte französische Fachblatt indirekt hinweist. „La France Militaire“ nennt die Millionen, welche für die Sperrforts aufgewandt sind, fortgeworfenes Geld. Nun, diese gewaltigen Geldsummen sind erst nach 1871 verausgabt; vor zwanzig, vor fünfzehn, vor zehn Jahren hätte es noch als unabwendbar nothwendig, sie zu opfern, und heute ist das, wofür sie geopfert sind, werthlos und unbrauchbar geworden. Wenn in diesem Maße die militärischen Bedürfnisse wechseln, dann muß sich auch der Soldat, welcher sonst wenig zur Rücksichtnahme auf die Volkswirtschaft geneigt ist, sagen, daß — um ein Wort Wortes anzuwenden — selbst ein reiches Land nicht im Stande ist, auf die Dauer die fortgesetzten Kriegsrüstungen zu ertragen.

Somit befinden wir uns in der eigenthümlichen Lage, daß die Betrachtungen über den künftigen Krieg und über die Vorbereitungen dazu selbst dem militärischen Fachmanne die Frage aufdrängen: Wird nicht ein Moment eintreten, in welchem die Vorbereitungen zum Kriege die Möglichkeit des Krieges ausschließen? Und wird Europa noch lange diese Vorbereitungen fortzusetzen vermögen?

Politische Tagesübersicht.

Europa.

Berlin, 28. Mai.
— Als Nachfolger des Ministers v. Maybach wird neuerdings in Fachkreisen der General Golz bezeichnet, welcher als früherer Kommandeur des Eisenbahn-Regiments sich als tüchtiger Fachmann und Organisator bewiesen hat.
— Daß Minister von Boetticher in der Direktion der Zentral-Boden-Kredit-Anstalt an Stelle des verstorbenen Mübdriff eintreten würde, wird in finanziellen Kreisen, welche diesem Institut nahe stehen, nach der „Nat.-Ztg.“ als unglauwürdig bezeichnet.
— Major v. Wischmann hatte in Rom auf seiner Durchreise eine Privataudienz bei dem Papst, welcher sich nach den katholischen Missionen in Ostafrika erkundigte.
— Major v. Wischmann hatte am Mittwoch eine Audienz beim Reichskanzler v. Caprivi. Der Reichskanzler hat in Berlin weitere Schritte an offizieller Stelle, um sich weitere Unterstützungen für sein Dampferprojekt auf dem Victoria-See zu sichern. Major von Wischmann wird bis zum 3. Juni in Berlin verweilen und sich alsdann mit seiner Familie nach dem Harz begeben.

— Daß der Afrikareisende Dr. H. Schinz in Zürich zum Führer der Expedition nach Baghirim ausersehen sei, entbehrt nach der „Magdeb. Ztg.“ der Begründung.
— Herr v. Egidy, der bekannte Verfasser der „Ernstigen Gedanken“, wird demnächst nach Berlin überfiedeln. Mit der Zeit und bei passender Gelegenheit gedenkt Herr v. Egidy sich um ein Mandat für den deutschen Reichstag zu bewerben. Auch soll in Berlin eine Zeitschrift herausgegeben werden, welche den Anhängern der Sache als geistiges Band dienen soll.
— Delegirte der größeren Fraktionen des Abgeordnetenhauses sind heute Mittag zusammengetreten, um zu den Beschlüssen des Herrenhauses bezüglich der Landgemeindevorordnung Stellung zu nehmen. Im Zentrum soll, wie der „Reichsbote“ meldet, wenig Neigung herrschen, den Beschlüssen des Herrenhauses sich anzubequemen.
— Nach dem Verlauf der Mittwoch-Verhandlung des Abgeordnetenhauses über die Getreidezölle ist nach der „Nationalzeitung“ anzunehmen, daß die preußische Regierung im Bundesrath alsbald die theilweise Suspension dieser Zölle beantragen und daß nach der Zustimmung desselben der Reichstag beauftragt wird, die Beschlüsse darüber für einige Tage einzuberufen. Wie es heißt, soll alsbald nach der Rückkehr des Kaisers, wahrscheinlich am Sonntag, der Beschluß erfolgen. Vermuthlich wird vorge schlagen werden, den Getreidezoll zeitweilig von 50 auf 25 Mark pro Tonne herabzusetzen, was ungefähr der in Frankreich soeben beschlossenen Ermäßigung des Weizenzolls auf 30 Francs oder 24 Mark entsprechen würde. Die „Völkzeitung“ verbreitet die Nachricht, russische Firmen hätten sich bereit, ihre Berliner Objecten auf Getreide zurückzunehmen, weil sie nach einer Ermäßigung der Zölle besser verkaufen zu können meinen.
— Der konservativ-abgeordnete Freiherr von Zedlitz-Neukirch erklärt in dem „Deutsch. Wochenbl.“, daß die Annahme des deutsch-österreichischen Handelsvertrages im Reichstag völlig gesichert sei, auch wenn beide konservativen Fraktionen sich geschlossen ablehnend verhalten, und ermahnt daher die Rechte dringend, unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes für den Vertrag zu stimmen.
— Anlässlich des gespannten Verhältnisses, das vielfach zwischen den jüngeren Offizieren und der Zivilbevölkerung herrscht, und das besonders in Naumburg und Mainz zu belagerten Auftritten geführt hat, erinnert die „All. Presse“ an eine Kabinettsordre König Friedrich Wilhelm's III. von Preußen, in der auf dieses Verhältniß Bezug genommen wird. Es heißt in der Ordre: „Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, wie besonders junge Offiziere Vorzüge ihres Standes vor dem Zivilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militär sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm wesentlich Vortheile zu Wege bringt, und das ist auf dem Schauplatz des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben; allein im Uebrigen darf sich kein Soldat unterziehen, weiß Standes und Ranges er auch sei, einen meiner Bürger zu brüskiren. Sie sind es, nicht ich, die die Arme unterhalten; in ihrem Brode steht das Heer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen, und Arrest, Kassation und Todesstrafe werden die Folgen sein, die jeder Kontravenient von meiner unbeweglichen Strenge zu erwarten hat.“
— In Folge der erneuerten Paßvorschriften sind im April d. J. auf den Eisenbahnen in **Elbsaß-Lothringen** 97,541 Personen weniger als im April 1889 befördert worden.
— Der nächste Juristentag soll vom 10. bis 12. September in **Köln** stattfinden. Das Hauptthema wird die Frage der bedingten Beurtheilung bilden.
— Die Neu-Guinea-Kompagnie hat abermals einen Verlust erlitten. Der Dampfer „Habel“ ist mit einer Ladung Tabak und Baumwolle aus Deutsch-Neu-Guinea gestern in Soerabaya angekommen. Er brachte die Nachricht mit, daß der andere Dampfer der Neu-Guinea-Kompagnie, „Ottlie“ auf ein Riff gerathen ist, jedoch die Schiffsbefahrung, alle Passagiere und die Post gerettet worden sind.
— Wie die „Münch. N. N.“ mittheilen, wird der formelle Antrag der bayerischen Regierung beim Bundesrath, betreffend die Redemptoristen, erst in der nächsten Woche vorgelegt. Alle Mittheilungen über den Erfolg des Antrages seien zum mindesten verzögert, da der Antrag der bayerischen Regierung in seinem Wortlaute überhaupt noch nicht bekannt sei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 27. Mai. Budgetausfluß. Die Junggehen Herold und Kalz erklärten die Ausführungen des Ministerpräsidenten für unbefriedigend und erneuerten ihr Verlangen, die berechtigten Wünsche des böhmischen Volks anerkannt zu sehen.
Niederlande. Haag, 28. Mai. Die zweite Kammer nahm mit 81 gegen 3 Stimmen das Gesetz, durch welches die versammlungsmäßig erforderliche Genehmigung der Brüssler Antislaveriate ausgesprochen wird, an.
Türkei. Konstantinopel, 28. Mai. Der Staatssekretär des deutschen Reichspostamts Dr. von Stephan wird Montag, den 1. Juni hier erwartet.

Serbien. Königin Natalie hat nach einer Belgrader Meldung durch den General Leschajin beim serbischen Staatsrath die Verwahrung gegen ihre Ausweisung einreichen lassen, da dieselbe geistwidrig sei.
Chile. Eine der „Hamburgischen Börsenhalle“ zugegangene Depesche aus Iquique bezeichnet die Nachricht von Torpedoangriffen auf Iquique als gänzlich falsch. — In einem in Paris eingegangenen Telegramm aus Iquique werden die Nachrichten von einer angeblichen Gegenrevolution in Iquique als völlig unbegründet bezeichnet. — Zur Revolution in Chile wird aus Valparaiso gemeldet: Der englische Dampfer „Mount Labor“, von Iquique mit Salpeter nach Europa bestimmt, wurde im Kohlenhafen Coronel von der chilenischen Regierung beschlagnahmt.
Afrika. In Hamburg sind Mittheilungen eingetroffen, nach welchen Emin Pascha neuerdings heftige Kämpfe mit den Arabern und Eingebornen zu bestehen gehabt habe. Seine Truppe soll arg reduziert und Hilfe dringend nothwendig sein. Die Meldung ist nicht unwahrscheinlich, denn Emin ist im Februar vom Westufer des Victoria-Nyanza nach Ruanda zwischen dem Albert-Edward-See und dem Tanganika gegangen, um von dort nach dem Tanganika vorzuziehen. Das Gebiet Ruanda nun haben in der letzten Zeit die arabischen Sklavenhändler häufig als Durchgangsgebiet benutzt. Dort ist ihnen offenbar Emin Pascha mit seiner Expedition unbenommen entgegengekommen, und es ist erklärlich, daß sie ihn heftig angegriffen haben. Die eingeborenen Häuptlinge sind ihre Bundesgenossen; denn mit Aufhebung des Sklavenhandels verlieren sie ihre Haupteinkunftsquelle. — Ueber den neuesten englisch-portugiesischen Konflikt wegen der Expedition der britischen südafrikanischen Gesellschaft hat Lord Randolph Churchill aus Kapstadt, 26. Mai, an den „Daily Graphic“ berichtet, daß die Pungueroute von den Portugiesen wieder geschlossen ist. Während der kurzen Zeit, wo sie offen war, waren strenge und kostspielige Paßverordnungen in Kraft und wurden übertriebene Zollgebühren erhoben. Zwei britische Unterthanen seien von portugiesischen Soldaten in Lorenzo Marques in roher Weise angegriffen worden. Die unverzügliche Befreiung der Küste durch britische Kriegsschiffe scheine geboten zu sein. Der portugiesische Finanzminister Mariano Carvalho erklärte einem Interviewer, er kenne die Einzelheiten des jüngsten englisch-portugiesischen Konfliktes in Mafikisse nicht; jedenfalls liege ein Mißverständnis vor, welches aber den Vertrag mit England bezüglich Mozambique nicht erschüttern könne. Auch die Dynastie in Portugal sei dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin, 28. Mai.** Der Kaiser trifft heute auf der Station Wildpark ein und wird morgen an der Parade theilnehmen. — Die Kaiserin empfing den Herzog und die Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, welche aus dem Süden Frankreichs kommend in Potsdam eingetroffen sind.
* **Stuttgart, 28. Mai.** Wie der „Staatsanzeiger“ für Württemberg“ mittheilt, ist das Befinden des Königs zufriedenstellend; die Fiebererscheinungen sind vermindert.
* **Karlsruhe, 28. Mai.** Die Kronprinzessin von Schweden hat infolge der kalten Witterung ihre Absicht, an den oberitalienischen Seen Aufenthalt zu nehmen, endgültig aufgegeben und auf ärztlichen Rath beschlossen, unverweilt hierher zurückzukehren. Die Kronprinzessin wird bereits morgen um Mittag hier erwartet.
— Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: Dem Berner nach hat Fürst Bismarck schon vor längerer Zeit in Aussicht genommen, im „Fürstlichen Hof“ am Potsdamer Platz Quartier zu beziehen.

Armee und Flotte.

— Die in den letzten Monaten häufiger stattgefundenen Wechsel in der Belegung der Infanterie-, Kavallerie- und Feld-Artillerie-Brigaden werden sich in nächster Zeit noch fortsetzen, indem eine weitere Reihe von Verabschiedungen in Aussicht stehen. Wie man vernimmt, würde auf diese Weise demnächst die 69., 76. und 32. Infanterie-Brigade frei werden.
— Zur Affaire Turpin wird aus **Paris** noch gemeldet, daß die Hausdurchsuchungen auch am Mittwoch noch fortgesetzt worden sind. Dabei wurden wiederum eine Masse von Schriften, Apparate zur Anfertigung von Sprenggeschossen und andere Kriegsmaterialien beschlagnahmt.

Kirche und Schule.

— Der evangelisch-soziale Kongress tagte am Donnerstag im Stadtmissonshaus zu **Berlin**. Vorsitzende sind der frühere Abgeordnete, Landesökonomiarth Robbe und Stöcker. Professor Adolf Wagner fungirt als Ehrenpräsident. Nach dem Jahresbericht des Generalsekretärs Göhre hat der Kongress u. a. in Aussicht genommen: Die Begründung einer evangelisch-sozialen Korrespondenz, die Abhaltung öffentlicher Versammlungen, Veranlassung von Kurven für sozialistische, sozial-ethische, sozialpolitische und sozial-demokratische Thematika. Ferner soll versucht werden, gebildete junge Männer zu sammeln, welche es unternehmen, die sozial-demokratischen Fachvereine regelmäßig zu be-

suchen und in ruhiger Aussprache für die Ideen des Kongresses zu wirken. Politische Profeytenmacher soll dabei ausgeschlossen sein. Schließlich soll die Auskunftsstelle für evangelisch-soziale Fragen möglichst ausgebaut werden. Professor Herrmann (Marburg) referirte über das Thema „Religion und Sozialdemokratie“. An das Referat schloß sich eine längere Diskussion. Es gelangen vier allgemein gehaltene Thesen zur Annahme, welche betonen, daß die Sozialdemokratie durch ihre materialistische Gesellschaftsauffassung, deren sie sich als Agitationsmittel bediene, in einem sachlichen Gegensatz zur christlichen Religion stehe. Deshalb sei die wichtigste soziale Aufgabe der christlichen Kirche, die Sozialdemokratie zu überwinden. Die wirtschaftlichen Ziele der Sozialdemokratie aber könne man nicht im Namen der christlichen Kirche bekämpfen. Ueber die Erziehung der gewerblichen Jugend referirte ein Eisenbahndirektor Karbe (Mummelsburg). Derselbe brachte nicht weniger als 12 Resolutionen ein. Die Versammlung zog es aber vor, zunächst eine Mittagspause zu machen und alsdann einen Vortrag von Stöder über Individualismus und Sozialismus entgegenzunehmen. Der Vortrag enthielt nichts Neues, sondern spielte in sechs Thesen, welche beweisen sollen, daß das Christenthum der einzige Ketter ist in dem Sturm der Zeit.

Der veritorbene Lehrer Rohde hat der „Lutherstiftung für Waisen der Berliner Lehrerschaft“ 75,000 Mk. letztwillig vermacht.

Petersburg, 28. Mai. Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, hätten verschiedene russische geistliche Akademien mehrere ihrer Zöglinge behufs Studiums der Philosophie an die Universitäten in Göttingen, Jena und anderen deutschen Städten entsendet.

Der Franziskaner-Orden in Ungarn hatte gegen eine ihm vom Papste anbefohlene Reform Widerspruch erhoben. Der Papst hatte infolge dessen den Provinzial der Franziskaner Strobanet seines Amtes entsetzt. Derselbe weigert sich aber entschieden, aus dem Kloster auszutreten.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 28. Mai. Herr Oberbürgermeister a. D. v. Winter hat in Folge der anhaltenden Verringerung seines Besitztums sich heute bereits nach seinem Gute Gellens bei Kulm begeben, wo er den Sommer zuzubringen gedenkt. — Das Lehmenschiff „Kreuzerregatte „Molte“, hat heute Vormittag den hiesigen Hafen wieder verlassen, um nach Kiel zurück zu dampfen. — Die beiden in St. Stargard garnisonirenden Eskadrons des 1. Leibhufaren-Regiments Nr. 1 werden am 17. Juni cr. hier eintreffen und während der Theilnahme am Regiments-Exerciren auf dem großen Exercirplatz bei Langfuhr bis zum 28. Juni in Langfuhr, Jäichenthal, Bröjen, Miba und den umliegenden Dörfern einquartirt werden. — Der für die Strombauverwaltung bestellte Petroleummotor, von dem wir bereits eine ausführliche Beschreibung gebracht haben, ist heute Vormittag hier eingetroffen und machte Nachmittag seine Probefahrt. Das kleine zierliche Schiff entsprach vollkommen den gehegten Erwartungen.

Neustadt, 27. Mai. Der Gemeinde-Vorsteher, Postagent, Steuer-Erheber, Schiedsman, Schulassen-Rendant, Kreisparlaments-Mitglied und Standsbeamter Grünholz aus Kölln war angeklagt, in den Jahren 1889 und 1890 durch verschiedene selbstständige Handlungen Quantitäten Brennholz, fremde bewegliche Sachen, im Einzelsalle unter 25 Mk. Werth, der Schule bezw. dem Lehrer Wasmann zu Kölln gehörig, diesen Eigentümern in der Absicht rechtswidriger Zu-

eignung weggenommen zu haben. Die Aussagen der Zeugen in dem letzten Schöffengerichtstermine fielen durchaus zu Gunsten des Angeklagten aus, so daß der Vertreter der Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung beantragte. Das Schöffengericht konnte die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten ebenfalls nicht gewinnen. Es sprach deshalb den Angeklagten nicht allein von allen ihm zur Last gelegten Anschuldigungen frei, sondern legte auch die demselben erwachsenen erforderlichen baaren Auslagen der Staatskasse auf.

Carthaus, 27. Mai. Bezüglich des bereits gemeldeten Brandes bei dem Eigentümer Grabal in Hoppendorf (nicht Hoppen) erfährt die „D. Z.“, daß es wieder einmal die zu Hause allein gelassenen kleinen Kinder waren, die, mit Zündhölzern spielend, das Haus in Brand gesetzt haben. Leider ist den Leuten auch ihre unverstärkte bewegliche Habe mitverbrannt, und es hat sich bereits ein Lustschuß, bestehend aus den Herren Farrer Plath hier, Lehrer Radmacher und Besitzer C. Wiegandt in Hoppendorf gebildet, welcher milde Gaben für die der bittersten Noth preisgegebenen Abgebrannten entgegennimmt.

Dirschau, 28. Mai. Der Kaiser passirte heute Nachmittag 3,45 Uhr nebst Befolge mittels Hofzuges Bahnhof Dirschau auf der Rückfahrt von Brökelwitz nach Berlin.

Dirschau. In der letzten gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde in Betreff der Anlage einer Pfasterstraße von der Gatzfauer Chaussee nach Dirschau erwiesen der vom Kreisbaumeister Naßmann entworfene Plan, nach welchem die Anlage 37,000 Mk. kosten soll, einer Kommission zur Prüfung überwiesen. Dieser Kostenanschlag überschreitet einen Anschlag älteren Datums um ein Bedeutendes, doch ist man der Ansicht, daß die Kosten sich bei Anlage einer hölzernen Brücke (statt der im Plane vorgesehenen Brücke aus Steinen) sofort um ca. 5000 Mk. verringern würden. — Es verlautet, daß auf der Strecke Dirschau-Hohenstein in Mühlen eine Haltestelle errichtet werden solle. (D. Z.)

Aus dem Kreise Schwes, 27. Mai. Im hiesigen Kreise beziehen bis jetzt auf Grund des Gesetzes vom 22. Juni 1889 Altersrenten 89 Personen, und zwar 59 je 106,80, 26 je 135 Mk., 3 je 163,20 und 1 Person 191,40 Mk. — Morgen verläßt das Pommerische Subartillerie-Regiment Nr. 2 den Schießplatz in Gruppe. Es werden alsdann daselbst bis zum 2. Juni Infanterie-Truppentheile scharf schießen. Darauf bezieht das Niederdeutsche Subartillerie-Regiment Nr. 5 das Lager und beginnt die Uebungen.

Aus Westpreußen. Den königlichen Steuerämtern in Neustadt, Briesen, Tugel, Flatow, Mewe, St. Eylan, Lautenburg, Löbau, Schlochau, Zempelburg und Schneid ist die ihnen beigelegt gewesene Befugniß zur Erhebung von Reichsstempelabgaben wieder entzogen worden.

Thorn, 28. Mai. Herr Regierungs-Präsident Freiherr von Massenbach ist hier eingetroffen. Auf dem Regierungsdampfer „Gothilf Hagen“, der gestern hier angelangt war, fuhr der Herr Präsident in Gemeinschaft mit dem Kommandanten von Thorn, Generalleutnant v. Lettow-Vorbeck, mit dem Strombau-Direktor Kozłowski, Landrath Kraemer und anderen Beamten und Offizieren nach Neustadt, wo eine Geländebefichtigung stattfindet, zur Entscheidung der seit vielen Jahren schwebenden Frage, welche Vorkehrungen zum Schutze der dortigen Ländereien zu treffen seien. — Der „Th. D. Z.“ zufolge sind zur Wahl des Ersten Bürgermeisters zur engeren Wahl gestellt: Bürgermeister Wille-Bromberg, Beigeordneter

Bemmel-Krefeld, Syndikus Dr. Köhl-Stettin und Bürgermeister Vogt-Hirschberg. — Im Kreise Thorn, ausgenommen Stadt Thorn, sind bisher 57 Personen Altersrenten bewilligt worden. — Auf der Bazarkämpfe kampiren heute 60—70 Personen, es sind dies russische Auswanderer, die zwangsweise von Bremen zurückgeschickt sind. Die Leute gedenken mit dem Dampfer „Nieszama“ nach ihrer Heimath zurückzufahren. Das Elend der durch fallende Vorpiegelungen gewissenloser Agenten verführten Leute ist groß. — Mit Sicherheit steht in nächster Zeit das Freiwerden der Kommandantur in Thorn bevor, da der jetzige Kommandant, Generalleutnant von Lettow-Vorbeck, seinen Abschied nachgesucht hat.

Marientveder, 28. Mai. Der Stellmacher Bodlich zu Königl. Kamiontken feiert am 8. Juni d. J. das Fest der goldenen Hochzeit. Als Beitrag zu den Kosten eines Familienfestes ist ihm ein Kaiserliches Geschenk von 30 Mk. bewilligt worden.

Strasburg, 27. Mai. Die russischen Kolonisten in Brasilien lassen jetzt vielfach Nachrichten an die Zhyrien in Polen durch deutsche Vermittler zustellen, angeblich weil die russischen Behörden die von dort eintreffenden Briefe öffnen, und wenn zur Auswanderung anregende Mittheilungen enthalten sind, nicht ausändigen sollen. Um dieser Vergeßlichkeit des Briefgeheimnisses zu begegnen, soll, einer heute eingegangenen brieflichen Nachricht zufolge, die brasilianische Regierung auf ihre Kosten vierzig russische Kolonisten aus verschiedenen Theilen des Reiches in die Heimath geschickt haben, die unter den polnischen Bauern für die Auswanderung nach Brasilien agitiren sollen. Dieselben treffen in der ersten Hälfte des nächsten Monats in ihren Wirkungs-orten ein.

Dr. Holland, 28. Mai. Die letzte Nummer des Kreisblattes macht weitere 13 Personen des hiesigen Kreises namhaft, denen Altersrenten bewilligt worden sind. — Der Amtsschreiber Eduard Vielesfeld in Günthersdorf ist zum stellvert. Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Günthersdorf bestellt und vereidigt worden. — Zum Wohnortseher in Pr. Holland ist der Bahn-Assistent Bergmann ernannt worden.

Gollub, 27. Mai. Zwei ausgewiesene russische Juden beabsichtigten ihre Grundstücke zu verkaufen; da man aber von den Ausgewiesenen stets einen Tribut forderte, so verkauften sie heimlich, um diese Abgabe zu umgehen; sie wollten nun auch heimlich über die Grenze; beim Durchgange der Drenowz aber erkrankt der Eine von ihnen, der Andere kam glücklich hinüber und wandert nach Amerika aus.

Königsberg, 28. Mai. Professor Reusch hat in seinem Atelier soeben das Modell zu einer in Erz zu gießenden Reiterstatue Kaiser Wilhelms I. vollendet. Der Künstler hat den Kaiser in großer Generalsuniform, den Helm mit wehendem Federbusch auf dem Haupte, mit umgeworfenem Mantel in vollendeter Lebenswahrheit dargestellt; die edlen Formen des Pferdes sind denen eines echten Trakehners nachgebildet. Die Statue ist für die Vaterstadt Reuschs, Siegen a. d. Sieg, bestimmt, wofolbst sie den Unterbau eines architektonischen Brunnens krönen soll. — Herr Geheimrath Oberpostath Stille vom Reichspostamt traf gestern auf einer Dienstreife hier ein und befristete noch am selben Tage die Außen- und Innenräume des Postamts I sowie des Telegraphenamts. Auch wurde das frühere Reitenbankgebäude in der Poststraße in Augenschein genommen.

Tilfit, 28. Mai. Eine heftige Explosion fand heute Vormittag in einem Geschäft in der Hohen Straße statt. Ein Lehrling der Handlung war mit

brennendem Licht in den Keller gegangen und dabei unvorsichtigerweise dort lagernden Benzol-Ballons zu nahe gekommen; plötzlich explodirte ein Ballon mit ungeheurer Gewalt; der Luftdruck war so stark, daß die Fenster in selbst weit von dem Orte der Katastrophe entfernt liegenden Häusern klickten. Der Lehrling hat leider mehrere nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen, so daß er in die Heilanstalt geschafft werden mußte. In dem Hause selbst wurden durch die Wucht der Explosion die Dielen eines Ladens über dem Keller aufgerissen; die aus dem Keller lodernde Flamme leckte die Gardine eines im ersten Stockwerk des Seitenflügels belegenen Zimmers in Brand. Die dem betr. Raum nächstliegenden, nach dem Hofe hinausgehenden Fenster des Hauses sind sämtlich zertrümmert, dagegen auffallenderweise die Fenster nach der Straße zu unbeschädigt geblieben bis auf ein am fernsten Ende gelegenes Schaufenster.

Tabian, 25. Mai. Nach langen Verhandlungen soll nun endlich der Bau unseres Schlachthauses in Angriff genommen werden.

Aus Littauen, 26. Mai. Einen Akt gemeiner Raube hat ein vierzehnjähriges Mädchen in Sch. durch verübt, daß es am ersten Pfingstfeiertage die Wirtschaftsgelände des dortigen Pfarrers W. anstreckte, wobei der Viehbestand mit verbanute. Die Brandstifterin hatte mehrere Diebstähle in der Schule und im Hause des Geistlichen verübt und sollte dafür durch den Ausschluß vom Konfirmanden-Unterricht bestraft werden. In Folge dieser Zurücksetzung beging sie das Verbrechen.

Goldap, 27. Mai. Herr Gutbesitzer R. D. D. D. hatte vor einiger Zeit sich eine junge Wölfin kommen lassen, um durch Fütterung Wolfsbunde zu ziehen, was auch thatächlich gelungen ist. Wenngleich die Wölfin stets an einer Kette lag und noch von einem eisernen Gitter eingeschlossen war, so gelang es ihr doch in einem Augenblicke, als die Thür offen stand, durch Sprengung der Kette die Freiheit zu erlangen. Bis jetzt hat man den gefährlichen Flüchtling nicht einfangen können. (R. V. Z.)

Gebinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

30. Mai: **Wolkig, veränderlich, vielfach heiter, etwas kühl.**
31. Mai: **Stark wolkig, meist schön. Vielfach Gewitterregnen. Wärmelage kaum verändert.**
1. Juni: **Meist heiter, warm, wolkig, windig, streichweise Gewitter.**
2. Juni: **Wolkig, heiter, warm, lebhafter Wind, später vielfach Gewitter.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns Reis mitkommen.)

Gebing, 29. Mai.
[Die Abreise des Kaisers] aus Brökelwitz erfolgte gestern 2 Uhr Nachmittag und traf derselbe etwa 15 Minuten darauf in Christburg ein. Voraus ein Vorreiter, darauf der Kaiser in einem mit vier Rapphengsten bespannten Wagen. Der Kaiser saß rechts neben dem Grafen zu Dohna. Glockengeläute der beiden Christburger Kirchen kündeten die Ankunft des Kaisers an. Der dortige Krieger-Verein hatte die umliegenden Vereine noch vorgestern telegraphisch zum Herüberkommen eingeladen, und hatte der Verein aus Rosenberg diesem Rufe auch Folge geleistet und

Berliner Brief.

Berlin, den 27. Mai.
Jeder, der nur einmal, und sei es ganz flüchtig, seinen Fuß in die Hauptstadt des Deutschen Reiches gesetzt, weiß, daß dieselbe die Kneipenstadt par excellence ist. Berlin ist das Eldorado der Extrinkter, sowohl wegen der Verschledenheit der Sorten, die hier verschänkt, doch niemals verschent werden, da man sich für die hohen Miethen durch niedrige Gläser schadlos zu halten sucht, als auch ob der Mannigfaltigkeit der Lokalitäten, die von dem mit Gemälden und Skulpturen geschmückten Palast bis zur schwarzeräuchernden Gaststube varilten. Durch Konkurrenz gedrängt, giebt es in den verschiedensten Etablissements jetzt Freikonzerte, die ganz Ansehbares, und da sie nicht selten von Damentapellen angeführt werden, mitunter auch recht Ansehenswerthes leisten. Andererseits werden die Männerkapellen in alle möglichen Kostüme gekleidet, so daß wir selbst schon Indianerorchester gehabt haben, deren Mitglieder die Pausen mit einem teuflischen Geheul und den wildesten Kriegstänzen ausfüllten. Dieser Kriegstanz gehört eben in gleicher Weise zu ihrem „Programm“, wie der auf demselben verzeichnete Straußische Walzer, welcher aber nicht mit Heulen, sondern mit Geigen und Flöten zu begleiten war, und wenn vielleicht auch in einem etwas „wildem“ Tempo, doch ganz gut begleitet wurde! Neben der Musik suchen die Wirthe allerdings auch durch Dinge Gäste heranzuziehen, welche weniger „Takt“ verrathen. Von den bedienenden Damen, die oft allein nur mit ihrer Tugend bekleidet sind, will ich schweigen, obwohl es da manches interessante Kapitel zu erzählen gäbe. So hatte z. B. ein Wirthe durch die auf offener Straße vertheilten Nektarzetzel sich gerühmt, daß bei ihm „Berlins stärkste Dame“ servire. Neben dem etwas stark dekolletirten Kontenfel der Dame war das Gewicht angegeben. „525 Pfund“ stand darauf zu lesen und dem Witbe nach konnte man das glauben. Nun ereignete es sich, daß ein Gymnasialdirektor bei der Polizei Beschwerde gegen den Mann erhob, indem er nicht mit Unrecht darthat, daß die Moralität der Schüler, gelinde gesagt, nicht gehoben werden könne, wenn man ihnen derartiges in die Hand drücke. Infolge dessen schritt die Polizei gegen den Mann ein, jagte seine Vertheiler von der Straße und vernichtete die vorhandenen Zettel. Der Restaurateur jedoch rief die Entscheidung des Richters an, der auch seiner Ansicht beistimmen mußte, daß ihm als Gewerbesteuer zahlenden Geschäftsmann das Neklamemachen nicht verboten werden könne. Im Triumph befestigten die Zettelvertheiler nunmehr wieder die Straße, stolz im Gefühle der Sicherheit, daß kein Schutzmann ihnen und ihrem Herrn mehr etwas anhaben könne. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Polizei ließ nämlich die „stärkste Dame Berlins“ wiegen und siehe da, bei den 525 Pfund stellte sich ein Manko von 100 Kilo heraus, so daß die Behörde dem Restaurateur mit einer Anzeige wegen „Vorspiegelung falscher Thatfachen“ drohte, wenn er seine „Ansetzungen“ weiter fortsetze. Und er unterließ sie, zumal die Neklame nun doch so bedeutend an Gewicht verloren hatte, aber lustig war es jedenfalls, wie man den Wirthe beizukommen gewußt hatte.

Der jedoch war noch nicht der schlimmste. Es giebt da Herren, welche im Eifer, vor ihren zahllosen Kollegen sich bemerkbar zu machen, zu noch ganz anderen Mitteln greifen. Einer der tollkühnsten war zweifellos die Ausstellung des Handwerkes des Gerichtsraths Krauts, und erst wieder zu diesem Pfingstfeste hatte er, da die Sachen nach dem Eingehen seiner eigenen Kreise verfügbar geworden waren, mehreren Hofrautaturen die Offerte gemacht, als Anziehungsmittel für das Feiertagspublikum in ihren Räumen „Wok, Weil u. i. w. zur Schau zu stellen, ein Anerbieten, das diesmal dankend abgelehnt wurde. Vielleicht hatte sich Krauts nicht an die Mächtigen gewandt, möglich auch, daß der Geschmack ein anderer, besser geworden, denn noch vor wenigen Monaten hatte ein förmlicher Wettkampf stattgefunden, um mit diesen todtbringenden Instrumenten, wie der Berliner sagt, Leben in die Bude zu bringen. Unten den Vertheilern dieses in Berlin so verschiedenartig betriebenen Gewerbes ist nun eine neue Erscheinung aufgetaucht. Ein Mohl! Ein wirklicher Neger hat sich in der Stadt der Weißen niedergelassen, denn das Nationalgetränk der alten Berliner war die Weiße, welche aber jetzt von dem braunen Gerstenjaft fast ganz hinweggeschwemmt worden ist. Wer da bisher daran zweifelt, daß es in den hiesigen Gastwirthsbetrieben keine dunklen Punkte giebt, der muß jetzt gründlich eines anderen belehrt worden sein, und es ist offenbar keine Schwarzscherer, daß in Speereathen mehr als zu viel Restaurateure vorhanden. Eine merkwürdige Umwandlung dürfte übrigens ein klassisches Citat mit Bezug auf das zwischen diesem Wirth und seinen Besuchern bestehende Verhältnis erfahren, indem das bekannte Wort nicht lauten wird: „Der Mohl hat seine Schuldigkeit gethan, u. i. w.“, sondern: „Der Gast hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohl kann gehen.“ Ob der Mohl jedoch bleiben und nicht gehen wird, hängt von Umständen ab, welche augenblicklich noch dunkler als des Wirthes Hautfarbe sind. Von welchem Respekt jedoch muß der schwarze Erdensohn für die Hauptstadt des schwarz-weißen Preußen erfüllt sein, wenn er bedenkt, daß man in ihr vor wenig Tagen eine Lebranstalt für das Bauergewerbe errichtet hat, und da noch immer das Wort seine Geltung hat, Lehreinstitut über Studiren geht, so ist mit dem ist gewiß, daß die Schüler sich auf's Leeren mitbewerben auf das Lehren. Das Trinken haben eben die Deutschen schon unter ihrem ersten Kaiser, dem großen Karl, herausgeholt, den man am jüngsten Donnerstag aus seinem tauendjährigen Schlafe zu neuem Leben und neuem Glanze zu erwecken gesucht arrangirte Fest, den Einzug Kaiser Karls in Aachen darstellend, sollte alles an historischen Aufzügen bis her Geleitet in den Schatten stellen. Das war zunächst mit dem Eintrittsgeld der Fall: 30 Mark pro Karte! Auch etwas bisher noch nicht Dagewesenes. Nichts desto weniger waren 5000 Personen erschienen, die ihre Erwartung begreiflicherweise auf die Höhe des Entrees, also sehr hoch geschraubt gehabt hatten. Die Zuschauer konnten aber nicht entdecken, daß dieselbe Leistung der Künstler früheres in den Schatten stellte, was sie am liebsten an sich selber erfahren hätten,

denn unbarmherzig brannte die Sonne auf die seit 3 Uhr auf dem Schauspiel versammelte Menge hernieder, 2000 Damen, Herren und Kinder wirkten im Zuge mit, welchen aber diesmal der rechte Zug fehlte. Dennoch hat ihm das Glück Kaiser Karls gelächelt. Denn 24 Stunden später angelegt, und der Festtag von Aachen wäre unter schrecklichen Nachs an dem Gewittersturm zu Grunde gegangen, der am Freitag drei Stunden lang über Berlin raste, in seiner elementarischen Gewalt selbst Karl und seine Paladine mit Graufen erfüllt und dem Publikum 30 Mark und seine Toiletten vollständig zu Wasser gemacht hätten. Heinrich Blankenburg.

Bemischtes.

Was man bei unserem Kaiserpaare „trinkt.“ Bei kleineren Mahlzzeiten im engeren Familienkreise wird, wieder „Confectionair“ mitzuthelfen weiß, meistens Mosel- und Rheinwein getrunken. Bei größeren Festlichkeiten wird zur Suppe Madeira, Portwein und Sherry gereicht. Zu Austern und Fischen giebt es deutsche Schaumweine. Für die größeren Speisen werden Rheinweine und Nothweine, die in Krystallkaraffen eingegossen werden, meistens Schloßbuzige und ausereleene Jahrgänge gereicht. Französischer Champagner wird zu jedem Diner servirt. Als Dessertweine werden alte Tokayer und Muscat Lunel gegeben. Unser Kaiser ist kein großer Freund des Trinken; Se. Majestät findet besonderes Wohlgefallen an Wovle, trinkt dagegen nur wenig Bier.

Wien, 27. Mai. **Bausly,** der populäre Komiker, der gestern in Baumgarten, wo seine vor vier Wochen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Gattin Ines Bausly-Fischer begraben ist, eine große Dosis Opium zu sich nahm, ist, nachdem man den Kehlspießschnitt an ihm vornehmen mußte, heute Nachmittag, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, in Professor Rehler's Klinik gestorben.

Braunschweig, 26. Mai. Elf Junggefallen unternahmen in der verfloßenen Nacht anlässlich einer Geburtszajfeler eine Bootfahrt auf der Oker. Während eines Wortwechsels schlug das Boot um. Vier von den Insassen ertranken, sieben wurden gerettet.

Eine angenehme Ueberraschung hat dieser Tage der ungarische Finanzminister Dr. Bekere den **Bester Redaktionen** bereitet, indem er ihnen „Rezeptions-Exemplare“ der neuesten Zigarrettenserie, der „Aegypter“ zusandte, um ein Urtheil der Presse über dieses ärarische Fabrikat hervorgerufen. „Es gereicht uns zur Befriedigung“ — so schreibt in Folge dessen der „P. U.“ — konstataren zu können, daß die Rezeptions-Exemplare den einschlägigen Beifall des Richter-Kollegiums fanden. Die Zigarretten sind aromatisch und mild, schmecken ganz vorzüglich und werden bald zu allgemeiner Beliebtheit gelangen.“ Auch „Bud Hirlap“ stellt den Zigarretten ein lobendes Zeugniß aus, bemerkt aber dabei, daß Herr Dr. Bekere, wenn er nächstens neue — Staatsnoten drucken läßt, den Redaktionen auch von diesen Rezeptions-Exemplare zusenden möge.

Russische Zensur. Anlässlich des jüngsten Attentats auf den Zarowitsch erinert ein englisches Blatt daran, daß der Großfürst schon einmal auf dieser Reise in Todesgefahr schwebte. Das war in

Britisch-Indien auf einer Jagd, wo ein Tiger schon so nahe bei dem Prinzen war, daß Letzterer nur durch die entschlossene Geistesgegenwart eines Mannes aus seinem Gefolge gerettet wurde. Ein illustriertes Blatt brachte eine Abbildung des Vorgangs; bei dem Eingang in Rußland empfand es aber des Zensors Gemüth als eine lästliche und bedeutliche Sache, daß ein so erhabener Herr wie der Thronfolger durch einen ordinären Unterthan gerettet worden sein sollte — und in sämtlichen Exemplaren des Blattes wurde dieses Bild sorgfältig mit Drucker-Schwärze unkenntlich gemacht. Und Rußland, das heilige, war wieder einmal gerettet.

Die Stadt Vereza, im Gouvernement Minsk, ist von einer großen **Feuersbrunst** heimgesucht worden. Es wurden 300 Häuser, drei Synagogen und mehrere amtliche Gebäude eingeäschert; 8 Personen kamen in den Flammen um.

Eine Million Gulden in Banknoten wurden in dem Haupt-Postamt zu Batavia durch Erbrechen der Masse **gestohlen.** Von den Thätern ist bisher nichts entdeckt worden.

Astona, 27. Mai. Der Kaufmann **Courad von Sommer schenkte der Stadt zwei Millionen Mark** zur Erbauung eines Krankenhauses für un- bemittelte Frauen.

Zum Ausbau des Wormser Domes, dieses herrlichen alten romanischen Denkmals, ist — da die Privatbeiträge und der heftigen Regierung (100,000 Mk.) nicht ausreichen — eine Geldlotterie bewilligt, deren Loos: jezt namentlich in Berlin ein lebhaftes Geschäft hervorrufen. Mit der finanziellen Durchführung der Lotterie ist das Bankhaus Ludwig Müller u. Co. in Nürnberg-Hamburg-Berlin und München betraut worden.

Ein Studentenstreik. Auf eine gelungene Idee ist ein stud. med. in **Wien,** der an chronischem Mangelgeschwund litt, verfallen. Er telegraphirte, um neues „Wool“ zu bekommen, an seinen Vater, einen biederen Landwirth, er möge ihm doch gleich 50 oder mehr Gulden schicken, da er sich eine — Kuh kaufen müsse, um an dieser Impfstudien zu machen! Das Schöne ist bei der ganzen Geschichte ist, daß der gute Vater daraufhin selbst nach Wien reiste und für seinen strebsamen Sohn selbst eine tadellose Kuh kaufte! Der Herr Studiosus soll über diesen Akt väterlicher Fürsorge wenig erbaut gewesen sein.

Fast überall, wo Elektrizität entweder als Kraft oder zur Beleuchtung benutzt wird, sind schon Unglücksfälle durch Reizen von Elektrizitätsleitern verursacht worden. Diese Unglücksfälle entstehen dadurch, daß die Leiter gewöhnlich von sehr starken Strömen durchlaufen werden und beim Reizen der Leiter die herabhängenden Drahtenden noch immer mit der Stromquelle verbunden sind, so daß also jede Berührung absolut gefährlich ist. Von Goult und Gottschalk ist eine Schutzvorrichtung geschaffen worden, um jene Gefahren zu beseitigen, indem vermöge derselben beim Reizen der Leiter die Drahtenden sofort außer Verbindung mit der Stromquelle gesetzt werden.

Ein ergötzlicher Zwischenfall spielte sich in voriger Woche nach der letzten Vorstellung **Duffalo-Bills** in **Quisburg** ab. Die Zuschauer verließen eben ihre Tribünen und die „Wilden“ drängten sich durch das Publikum in ihre Zelle, als ein Maurer,

war in Christburg erschienen. Dieser Verein hatte seine Ausstellung auf dem rechten Flügel in der Hofenbergerstraße genommen. Hierauf folgte die Sanitäts-Kolonie des Christburger Krieger-Vereins, und hierauf der Verein selbst. Weitere Aufstellungen von den beiden Schützengilden, dem Turnverein und Gefangenen-Verein folgten auf dem Markte, im Zentrum waren der Magistrat und das Stadtverordneten-Kollegium, worauf die Gewerke folgten. Die andere Seite des Marktes war von den Schulen besetzt. Die Stadt hatte geflaggt, jedoch waren nur wenige Häuser grün deforziert, indem in den umliegenden Forsten Laub nicht mehr zu haben ist. Ein donnerndes, sich fortplanzendes Hurrah begleitete den Kaiser auf seiner Durchfahrt, welche diesmal in einer sehr gemächlichen Gangart erfolgte. Der Kaiser zeigte ein äußerst freundliches Aussehen, besonderen Gefallen hat die Sanitäts-Kolonie mit ihren weißen Mägen und den Sanitätskolonnen erregt. Von auswärts waren diesmal sehr viel Personen erschienen, so viel wie bisher in Christburg noch nie gewesen sind. Der Sohn des Speiditeur Behrend, welcher unter dem Kaiser als Hauptmann bei der 2. Kompagnie im 1. Garde-Regiment als Soldat gebient, wurde vorgestern zum Kaiser nach Preßlau befohlen. Als der Kaiser Abends gegen 10 Uhr von der Jagd zurückkehrte, ließ er den Behrend vortreten, unterließ sich längere Zeit mit ihm, fragte, ob er verheiratet sei und wie es ihm gehe. Beim Abschiede sagte der Kaiser: „Na, Behrend, ich werde dich stets in gutem Andenken halten,“ und gab Behrend die Hand, welche dieser küßte. Hierbei hatte der Kaiser dem Behrend einen Zweihundertmarktschein in die Hand gedrückt.

[Theater.] Wie wir unsern Lesern in Beistätigung einer früheren Notiz mittheilen können, hat der Bezirksauschuß zu Danzig auf Ersuchen der Schauspielhaus-Alten-Gesellschaft die Genehmigung zur Verlegung des Theatergebäudes für die Zeit vom 1. September 1891 bis 1. Oktober 1893 erteilt. Für die nächste Saison ist seitens der genannten Gesellschaft schon mit Herrn Direktor Mauthner ein Abkommen getroffen worden, der das Theater für den Winter 1891-92 gepachtet hat.

[Haffstückenfahrt.] Der Besuch unserer Haffstücke wird Naturfreunden auch in diesem Jahre dadurch bequemer und billiger gemacht werden, daß Herr Fricke den Dampfer „Kronprinz“ wieder auf der Haffroute einstellen wird. Tagesfahrten nach Catiene werden Sonntags und Donnerstags unternommen werden. Nachmittagsfahrten finden am Mittwoch und Sonnabend statt. Ferner geht Freitags der Dampfer Vormittags 10½ Uhr nach Cabienen und Tollemit. Diese Fahrt ist im wesentlichen wie in den früheren Jahren Frachtfahrt. Montags wird der Dampfer nach Stuthof fahren und von dort eventuell nach Kahlberg und zurück und am Dienstag von Stuthof nach Elbing und zurück fahren.

[Sonnensfinsterniß.] Am 6. Juni d. J. findet in den Nachmittagsstunden eine ringförmige Sonnenfinsterniß statt, welche in unseren Gegenden als partielle sichtbar sein wird. Die Finsterniß dauert in Berlin von 5 Uhr 49 Min. bis 7 Uhr 20 Min. Nachmittags, in Aachen von 5 Uhr 27 Min. bis 6 Uhr 50 Min., in Bremen von 5 Uhr 30 Min. bis 7 Uhr 1 Min., in Breslau von 6 Uhr 6 Min. bis 7 Uhr 35 Min., in Frankfurt a. M. von 5 Uhr 39 Min. bis 7 Uhr 1 Min., in Dresden von 5 Uhr 54 Min. bis 7 Uhr 22 Min., in Halle von 5 Uhr 47 Min. bis 7 Uhr 14 Min., in Hamburg von 5 Uhr 34 Min. bis 7 Uhr 5 Min., in Karlsruhe von 5 Uhr 41 Min. bis 7 Uhr, in Königsberg von 6 Uhr 10 Min. bis 7 Uhr 47 Min., in München

welcher ebenfalls Zuschauer gewesen war, auf einen „Cowboy“ (Ruhjungen) zuschritt, ihm von hinten auf die Schulter klopfte und den verdutzt um sich Schauenden mit der Frage überraschte: „Na, Willem, wat häwwe je dann met Dich gema?“ Und der „Cowboy“ antwortete im reinsten Kölner Volksdialekt: „Stich der Jupp! Jo, mer met jongen je Alles an.“ Diese Worte erregten bei den Umstehenden stürmische Heiterkeit. Der Mauerer verlor sich darauf im Gedränge, der „Cowboy“ aber zog sich zurück ins Zelt zu seinen „Stammesgenossen“.

*** Paris, 27. Mai.** Nach einer Meldung des Temps aus Petersburg ist die Abreise der kaiserlichen Familie nach Moskau zum Besuche der französischen Ausstellung verschoben worden. Der Aufbruch der Reise hängt damit zusammen, daß das Pariser Komitee der genannten Ausstellung dem Belgischen Grünwald sämtliche Eintrittskarten verkauft und den Kartentransport übertragen habe. Die russischen Behörden hätten, seitdem diese Thatsache bekannt geworden sei, der Ausstellung keinerlei offizielle Unterstützung mehr angedeihen lassen und ein Theil der russischen Presse richtete nunmehr lebhaftere Angriffe gegen die Ausstellung. Seitens der französischen Regierung wird jetzt nochmals hervorgehoben, daß die Ausstellung ein vollständig privates Unternehmen sei, welches der Handelsminister nur offiziös unterstützt habe.

*** Czernowitz, 25. Mai.** Gestern trafen hier von den 29 von einem wüthenden Wolfe gebissenen Patienten, die an die Pasteur-Anstalt nach Bukarest geschickt worden waren, 26 als geheilt wieder ein. Drei Personen fielen in Bukarest der Wasserscheu zum Opfer. Der Institutsleiter Dr. Babes hofft, daß von den zurückgeschickten Patienten der größte Theil geheilt sei.

*** Dresden, 25. Mai.** meldet aus Magdeburg-Neustadt: Der Bote der Firma Jacob Hamige hat verloren. 110.000 Mk. Zuckersteuereinscheine

*** Paris, 28. Mai.** Ein Hauptmann und zwei Lieutenants der Wendener Luftschiffahrtschule stiegen gestern in einem Ballon auf, welcher in 200 Meter Höhe plakte. Beim Sturz brach der Hauptmann ein Bein, die Lieutenants kamen mit leichteren Verletzungen davon.

*** Eisenach, 26. Mai.** Die diamantene Hochzeit feierten in Wolferblüt bei Eisenach die Heimlichen Eheleute. Der Großherzog und die Großherzogin von Weimar ließen ein Gnadengeschenk übermitteln.

*** Allerhand Landplagen.** Ueber die Maitäferplage in der Schweiz wird berichtet: Bis jetzt sind rund 75,000 Kilogramm Maitäfer eingestampft worden, die allein im Kanton Genf gesammelt wurden. Trotz dieser Menge sieht es in den Wäldern der Schweiz, meistens Eichen, noch braun aus, alles hängt voll von dieser Landplage, die weder der lauge, außerordentlich kalte Winter, noch der durchbare Reif am 18. Mai befreitigt oder auch nur vermindert hat. Man schreibt die Zunahme des Ungeziefers dem Unversehrten mancher Landleute zu, welche die Maulwürfe austrotten. Ein anderer Grund mag auch im zunehmenden Verschwinden der Schleier-Eule (Strix flammea) liegen, eines der nützlichsten Nachtvögel, der unglaubliche Mengen Mäuse, Ratten und auch Kerp-

von 5 Uhr 56 Min. bis 7 Uhr 14 Min., in Straßburg von 5 Uhr 39 Min. bis 6 Uhr 57 Min., in Stuttgart von 5 Uhr 44 Min. bis 7 Uhr 3 Min. In Süddeutschland ist die Finsterniß am geringsten, dagegen wird im Nordosten nahezu die Hälfte der Sonne verfinstert.

*** [Anfiedelungskommission.]** Mittels Befehl vom 20. d. M. ist nunmehr der bisherige Geheimregierungs-Rath Dr. v. Wittenburg zu Posen auf die Dauer von 3 Jahren zum Mitgliede der Anfiedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen und zum Vorsitzenden dieser Behörde mit dem Amtscharakter als Präsident und unter Verleihung des Ranges der Räte zweiter Klasse ernannt worden.

*** [Zuverlässigkeits-Versicherung.]** Daß die für die Zuverlässigkeits- und Altersversicherung errichteten Schiedsgerichte im Laufe der Zeit ganz wesentlich werden in Anspruch genommen werden, dürfte sich daraus ergeben, daß bisher — nachdem das Gesetz kaum fünf Monate in Kraft ist — bei dem Schiedsgericht für den Landkreis Elbing bereits 9 Berufungen gegen die von der Versicherungsanstalt erlassenen Bescheide eingelegt sind. Die Berufungen richteten sich zum Theil gegen die Festsetzung der Rente, zum Theil auch gegen Ablehnung der Rentenanprüche.

*** [Nichtraucher-Konkurrenz.]** Bezüglich der Raucher-, Nichtraucher- und Frauenabtheilungen in den Eisenbahnwagen bringen die Eisenbahn-Direktionen Folgendes zur allgemeinen Kenntniß und Beachtung: 1) In den durch Schilder für Nichtraucher und Frauen bestimmten Abtheilungen aller Klassen ist das Rauchen unbedingt verboten. 2) In Betreff der Abtheilungen 1. Klasse, welche keine besondere Bezeichnung führen, bleibt die bisherige Vorschrift bestehen, nach welcher das Rauchen nur mit Zustimmung aller Mitreisenden gestattet ist. 3) Wenn es nöthig wird, Abtheilungen 1. Klasse für Raucher oder für Frauen außer den bereits geschiederten einzurichten, haben die Zugführer, welche deshalb mit Papptaseln „Raucher“ und „Frauen“ ausgerüstet sind, die zutreffenden Papptaseln in der inneren Nische der Seitenfenster der betreffenden Abtheilungen an den eigens dazu angebrachten Schraubenhaken aufzuhängen. Stationen wie Zugbeamte haben genau darauf zu halten, daß in den für Frauen und Nichtraucher dauernd oder nach dem sich herausstellenden Bedürfniß vorübergehend bezeichneten Abtheilungen aller Klassen auch mit Zustimmung der Mitreisenden nicht geraucht wird, und haben dies vorkommenden Falls, ohne erst eine Besprechung der Mitreisenden abzuwarten, zu verbieten.

*** [Personalnachrichten aus dem Bezirk der Königlich Eisenbahn-Direktion zu Bromberg.]** Die Stationsassistenten Wöhrke in Neuteich, Piontkiewicz in Weichen, Reichste in Trempen, Jablonski in Gollgow und Gagedorn in Landeburg a. W. haben die Prüfung zum Stations-Assistenten bestanden.

*** [Verleihung des goldenen Kreuzes.]** Der unberechtigten Amalie Ernestine Doepfer in Langfuhr ist von der Kaiserin Auguste Viktoria das goldene Kreuz für 40jährige treue Dienste verliehen worden.

*** [Ordensverleihungen.]** Dem Postkassener Warnke in Marienburg ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

*** [Militärische Übungen.]** Diejenigen Wehrleute, welche dem Stande der Volksschullehrer angehören, werden am 4. Juni cr. zu einer zehntägigen Landwehrrübung einberufen, um mit dem neuen Gewehr M. 88 ausgebildet zu werden.

*** [Schiffer- und Steuermanns-Prüfungen.]** Mit den nächsten Seeuermanns-Prüfungen wird in Danzig am 22. Juni und in Bilkau am 7. Juli er-

begonnen werden. In Verbindung mit der Prüfung in Bilkau wird eine Seeschiffer-Prüfung für große Fahrt stattfinden.

*** [Briefmarken-Automaten.]** Wie verlautet, plant die kaiserliche Postverwaltung eine allgemeine Einführung von automatischen Apparaten, die an den öffentlichen Briefkästen angebracht werden sollen. Dieselben sollen einem Jeden Gelegenheit geben, sich durch das Hineinwerfen eines „Nickels“ in eine dazu bestimmte Oefnung eine Briefmarke auf diesem kürzesten Wege zu verschaffen. Derartige Automaten sollen nicht nur in Berlin, sondern auch bei den Briefkästen der Provinzialstädten Verwendung finden.

*** [Personalien.]** Der Rechtskandidat Curt Dorendorf aus Elbing ist zum Referendaricus ernannt und dem Amtsgerichte in Tegenhof zur Beschäftigung überwiesen.

*** [Schußprämie.]** Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat den Förstern Tieg in Dietrichswalde und Senf in Seubersdorf, welche sich im verfloffenen Jahr durch Erlegung der den Brieftauben besonders gefährlichen Raubvögel verdient gemacht haben, Schußprämien von 10 bezw. 6 Mark bewilligt.

*** [Mus Zeyer] wird uns geschrieben:** Die Entwidlung des Grazes auf den Wiesen scheint in diesem Jahre sehr langsam vor statten zu gehen. Auf vielen Ländereien unserer Niederung sieht man die Wiesen noch sogar kahl; demnach ist die Wärme noch immer nicht tief genug in das Erdreich gedrungen, auch in den Gärten bleibt alles sehr zurück. Zwar sind die Kartoffeln schon zum größten Theil überall aufgegangen, ebenso das Gemüse aller Art, doch ist in den Vorjahren um diese Zeit schon alles weit mehr entwickelt und die Kartoffeln sogar beäufelt gewesen. Das Sommergetreide scheint recht gut zu werden, während die Winterfrüchte, welche die Besitzer nicht umgepflügt haben, theilweise wohl wenig mehr Ertrag versprechen wie die Ausernte. Besonders schwach steht der Roggen in Ellerwald, wo sonst ein jeder recht üppige Kornfelder hatte. — Eine höchst unangenehme Reise machte in den vergangenen Tagen der Besitzer Reiskron aus Thiersdorf. Derselbe fuhr nach Zeyer'sniederkampen zum Begräbniß seines Bruders, welches in Zeyer stattfand; bevor er jedoch seine Rückreise antrat, fiel ihm ein Pferd, was für ihn doppelt unangenehm war, da er sich das Pferd von seinem Nachbar geborgt hatte. Von dem Eigentümer des Pferdes wird der Verlust desselben ebenfalls wohl recht schmerzlich empfunden werden. Außer dem hier angeführten sind in kürzester Frist mehrfach ähnliche Fälle zu verzeichnen.

*** [Die Aufräumungsarbeiten] in den Ausstellungsräumen sind in vollem Gange. Der Raum, der die landwirtschaftliche Maschinen-Ausstellung einschloß, ist abgebrochen. Nur einige Maschinen stehen noch auf dem Platze. Auf demselben sammeln Kinder Holz und Tannen, um es als Brennmaterial nach Hause zu schleppen. In den Gebäuden der Zuchtvieh-Ausstellung werden die Verschläge jetzt abgerissen. Aus der Gewerbe-Ausstellung sind die Gegenstände schon fast alle fortgeschafft. Nicht lange wird es dauern, so sind auch die letzten Zeugen jener bewegten Zeit verschwunden.**

*** [Unsicherheit.]** Daß man selbst am hellen Tage nicht mehr ruhig auf der Landstraße gehen kann, beweist folgender Fall: Am Dienstag, Nachmittag um 5 Uhr, wurde in der Nähe der Dambiger Ziegelei ein Herr von einem Menschen um 50 Pfennige angegriffen. Als derselbe diesem Wunsche nicht willfahren wollte, sondern dem Bettler seine Frechheit verwies, drang dieser mit einem Messer auf ihn ein. Durch den lauten Wortwechsel war ein anderer Herr, der vorher ein wenig zurückgeblieben war, aufmerksam geworden und eilte herbei. Nun nahm der Angreifer Reißaus, ohne daß es gelang, seine Persönlichkeit festzustellen. Einer der beiden Spaziergänger hat im Kampfe eine Wunde an der Hand erhalten.

*** [Ein großer Menschen-Auflauf] wurde** vorgestern Nachmittag durch einen 19jährigen Menschen auf dem Neuen Marienburgerdamm veranlaßt, der in der Wohnung seiner Eltern verschiedene Sachen vorsätzlich zerbrach, auch mit einem Beil auf seine Angehörigen losging. Es mußte ein Polizey-Beamter zum Schutze herbeigerufen werden, der den rüden Menschen zur Ruhe brachte.

*** [Der ausgerückte Kassirer],** Arbeiter M., hat nicht dem Verein zur Erzielung volkshülmlischer Wahlen, sondern dem Arbeiterbildungsverein, der ziemlich dieselben Ziele verfolgt wie der erstgenannte Verein, angehört.

*** [Diebstahl.]** Aus der in der Königsbergerstraße gelegenen Wohnung einer Dame wurde gestern Nachmittag eine silberne Taschenuhr gestohlen. Ueber den Dieb fehlt jeder Anhalt.

Aus dem Gerichtssaal. — Der bekannte Bergarbeiterführer Agitator Bauer aus Weimar ist von der Strafkammer in Erfen wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

*** Zürich, 27. Mai.** Der hier studierende Sohn des rumänischen Generals Dunca Bucart wurde wegen schwerer Körperverletzung eines Polizisten zu einer Gefängnißstrafe und zur Zahlung der bedeutenden Kosten verurtheilt.

Arbeiterbewegung. — Der sozialdemokratische Führer Schmidtfong aus Bochum ist unter Witnahme der von ihm verwalteten Parteikasse, aber unter Zurücklassung seiner Frau flüchtig geworden.

*** Paris, 28. Mai.** Die anlässlich des Streiks der Omnibusbedienten verhafteten Personen sollen gerichtlich nicht weiter verfolgt werden.

Jagd, Sport und Spiel. *** Frankfurt a. M., 28. Mai.** Die internationale Hundeausstellung, besetzt mit über zwölftausend Hunden, ist heute eröffnet worden. Bedeutende Züchter sind mit Prachtexemplaren von England herbeigekommen; auch Belgien hat ausgezeichnete Zucht-rassen gesandt. Die deutschen Rassen bieten auch diesmal vorzügliches Material, Berlin, Potsdam etc. sind aufs beste vertreten.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft. *** Der Kaiser** wird nach seiner Rückkehr im Schloße das vielbesprochene Moltke-Gemälde der Frau Bilma Parlaghy in Augenschein nehmen. Das Bild hat bekanntlich nicht das Placet der Ausstellungs-Jury gefunden. Der Kaiser hat sich auf Wunsch des Herrn Dr. Krüger, des Gemahls der Künstlerin, bereit erklärt, das Gemälde zu besichtigen.

*** In Straßburg i. E.** hat sich ein Komitee zur Errichtung eines Standbildes für Viktor Ernst Reßler gebildet, das jetzt einen Aufruf zur Beisteuer erläßt. Reßler ist geborener Elsässer, wurde in

Schleifstadt geboren und wohnte seit 1884 in Straßburg. Die von ihm in Musik gesetzten Lieder sind meist für mehrtimmigen Männerchor komponirt, wozu sich Reßler um die Hebung des deutschen Volksliedes und des deutschen Volksliedes großes Verdienst erworben. Wie allen Gesangvereinen als Liederkomponist, ist Reßler den Musikern und Freunden der Oper als Komponist der beliebtesten Oper bekannt.

*** Friedrich von Bodenstedt,** der Dichter des Mirza-Schaffy, wird in Harzburg Aufenthalt nehmen, um dort eine Harz-Dichtung zu vollenden, welche als illustriertes Prachtwerk erscheinen soll.

Telegramme.

Berlin, 29. Mai. Die getrigte Stadtverordnetenversammlung nahm mit 73 gegen 5 Stimmen den dringlichen Antrag Singer und Genossen an: 1) den Reichs-Kanzler und den preussischen Ministerpräsidenten zu ersuchen, rücksichtlich der hohen Getreidepreise und in Anbetracht der ungenügenden Entschärfungen die sofortige Suspension und demnächstige Aufhebung der Getreidezölle zu veranlassen, 2) den Magistrat aufzufordern, sich diesem Ersuchen anzuschließen.

Berlin, 29. Mai. Bis jetzt liegt noch keinerlei Beschluß bezüglich der Berufung des Reichstages in der Getreidezollfrage vor, da die betreffenden Vorehebungen noch nicht abgeschlossen sind.

Paris, 28. Mai. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Yves Guyot, gab im Ministerrathe heute das Programm für die im Jahre 1892 auszuführenden Eisenbahnbauten bekannt, nach welchem 692 Kilometer neue Linien dem Verkehr übergeben werden sollen. Im Nordbahn- und Ostbahn-Netz sollen im nächsten Jahre keine neuen Linien gebaut werden. — Der Minister des Innern, Constans, wird übermorgen die Bewilligung eines Kredits von 1,500,000 Francs zur Bekämpfung der Heuschreckeplage in Algerien beantragen. — In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde von einer Anzahl Deputirten ein Gesetzentwurf vorgelegt, demzufolge jeder Arbeiter oder sonstiger Angestellter eines staatlichen Industrie-Unternehmens nach dreijähriger Dienstzeit an dem Gewinn theilnehmen soll.

London, 28. Mai. Unterhaus. Der Antrag, die neufundländischen Deputirten bezüglich der Neufundlandbill anzuhören, wurde einstimmig angenommen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse. Ruhig.	Cours vom 28.5.	29.5.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95.70	95.90
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	95.80	95.90
Oesterreichische Goldrente	96.50	96.40
4 pCt. Ungarische Goldrente	90.60	90.80
Russische Banknoten	241.70	242.70
Oesterreichische Banknoten	173.10	173.45
Deutsche Reichsanleihe	106.—	106.10
4 pCt. preussische Consols	105.30	105.50
4 pCt. Rumänier	85.70	85.60
Marienb.-Mantf. Stamm-Prioritäten	111.90	111.90

Produkten-Börse.

28.5.	29.5.	
Weizen Mai	248.—	248.—
Sept.-Okt.	208.75	206.70
Roggen niedriger		
Mai	203.50	200.—
Sept.-Okt.	185.50	182.25
Petroleum loco	22.80	22.80
Rüböl Mai	59.70	59.50
Sept.-Okt.	60.40	59.80
Spiritus 70er Mai-Juni	51.20	50.60

Königsberg, 29. Mai. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesellschaft.) Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß.

Zufuhr: — Uter.

Loco contingirt	72.40	M. Geld.
Loco nicht contingirt	52.40	" "
Mai nicht contingirt	52.25	" "

Danzig, den 28. Mai.

Weizen: loco unv., 50 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inl. — A, hellbunt inländisch 235 A, hochbunt inländisch 247 A, Termin Juni-Juli 126pfd. zum Transit 187/0 A, per Sept.-Okt. 126pfd. zum Transit 167,50 A

Roggen: loco flauer, inl. — A, russisch und polnisch zum Transit 160 A, per Sept.-Okt. 120pfd. zum Transit 143 00 A

Gerste: gr. loco inländisch — A
kleine loco inl. — A
Hafer: loco inländisch — A
Erbsen: loco inländisch — A

Spiritusmarkt.

Danzig, 28. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter, loco contingirt —, Br., 70,00 Gd., pro Mai contingirt —, Br., 70,00 Gd., pro November-Mai contingirt —, Br., 59,00 Gd., loco nicht contingirt —, Br., 50,00 Gd., pro November-Mai nicht contingirt —, Br., 40,00 Gd.

Stettin, 28. Mai. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco mit 70 A Konsumsteuer 50,70 A pro April-Mai 50,80 A, pro August-Septbr. 51,30 A

Zuckerbericht.

Magdeburg, 28. Mai. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,00. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,10. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,43. — Fests. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,75. Fests.

Elbinger Schiffsnachrichten.

Ausgegangen: Am 28. Mai: Segler „Concurrent“, Rpt. de Groot, leer nach Königsberg.

Ein gewisses körperliches Wohlbehagen, neue geistige Spannkraft empfindet man nach dem Genuss von 1 bis 2 Kola-Pastillen, bereitet von Apotheker Dallmann. Dieselben befeuchten auch sofort alle Müdigkeit und Schläppheit nach körperlichen (z. B. Bergklettern) und geistigen Anstrengungen, verhindern das Anferathenkommen, und befähigen den Menschen größte Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zum goldenen Adler, in den Apotheken von F. Eichert, Hänslar und Pohl, sowie in der Polnischen Apotheke in Elbing und in der Löwenapotheke in Dirschau.

Eine prachtvolle Attaque! rief ein alter, distinguirter aussehender Herr seinem Nachbar entzückt zu. „Wo denn?“ „Na, sehen Sie denn nichts?“ „Ja, Staub.“ „Na, warum kaufen Sie sich denn nicht solchen prachtvollen Krimmstecher, wie ich hier habe, den Sie schon für den lächerlich billigen Preis von M. 8 bei **Schröder, Berlin W. 62**, Courbidestraße 10, bekommen können.“ „Ich habe das Ding ja gar nicht vorher bei Ihnen bemerkt, wo haben Sie denn dasselbe gehabt?“ „Nun, lieber Freund, sehen Sie hier in dem kleinen ledernen Beutel. Da war er drin, beim Gebrauch hänge ich ihn um den Hals.“ Natürlich besorgte der Freund den guten Rath, sich ein erhofftes Vergnügen durch den Mangel seines Auges nicht rauben zu lassen, und kaufte sich bei **Schröder, Berlin W. 62**, Courbidestraße 10, einen Krimmstecher für M. 8 und nahm sich noch eine schöne Loupe für M. 1,20 mit, weil er sich von der Benutzung derselben für Untersuchung von Lebensmitteln oder kleinen Thieren viel Belehrung und Unterhaltung versprach. Für Porto sind 20 resp. 50 Pf. einzufenden.

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Herr Kaplan Pfarrerreuter.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Seil. Geistl.-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superint. Dr. Lenz.
 Dienstag, den 2. Juni cr., Morgens 8 Uhr:
 Herr Pfarrer Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte. Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malleke.
Seil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schieferbecker.
 Vorm. 9 1/2 Uhr Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Wötthcher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
 Einsegnung der Confirmanden.
Methodisten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evangel. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
 Donnerstag Abend 8 Uhr.
Ev.-Anth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Köp-Danzig.

Kirchliche Anzeige.

Sonntag, den 7. Juni, gedenkt der **Elbinger Zweig-Verein der evangel. Gustav Adolf-Stiftung** sein diesjähriges **Jahresfest** durch einen festlichen Gottesdienst **Nachmittags 5 Uhr** in der **St. Marienkirche** zu feiern, wobei Herr Pfarrer Wahl aus Pomehrendorf die Festpredigt halten wird. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins in Stadt und Land werden zu dieser Feier freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Elbinger Standes-Amt.
 Vom 29. Mai 1891.
Geburten: Arbeiter Ferd. Schlawowski, S.
Aufgebote: Freier Albert Kwandt-Elb. mit Helene Dreier-Elb.
Sterbefälle: Lohndiener Carl Nob. Podgür, 36 J. — Arbeiterfrau Barbara Colmsee, geb. Schürf, 48 J. — Schneidermeister Franz Kleefeld, S. 4 W.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Toni** mit dem Mühlenbesitzer Herrn **Emil Koy-Wormditt** zeigen ergebenst an.
 Stadtrath **Ziegler** und Frau.
 Elbing, im Mai 1891.

Dr. Russak, Lucie Russak, geb. Sklower, Vermählte, Elbing, im Mai 1891.

Braune Rheinweinflaschen kauft **William Vollmeister.**

Reflouree Humanitas.
 Sonntag, den 31. Mai:
Mittags-Concert.

Pfeffermünzplätzchen, sowie **Bonbons** in großer Auswahl, **ff. Chocoladen** empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter feiert **Sonntag, den 7. Juni**, sein **1. Stiftungsfest** durch **Concert und Tanz** in „Schilfingsbrücke“, sowie **Festrede und Tanz** in „Goldenen Löwen“. Anfang des Concerts 3 1/2 Uhr, des Tanzes 9 Uhr.
Der Vorstand.



Am Sonntag, den 31. Mai cr., macht **D. „Jris“**, Capitän Steinbrink, eine **Spazierfahrt nach Kahlberg.** Abfahrt von Elbing: Nachmittags 2 Uhr. Kahlberg: Abends 8 Uhr. Passagiergeld hin und zurück 1 M. Kinder die Hälfte.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei F. Schichau.

Konkursverfahren.
 Das Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgesellschaft **Klose & Noss** in Elbing wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 28. April 1891 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.
 Elbing, den 26. Mai 1891.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Donnerstag, 11. Juni cr., sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
 1 Stück E., 5 Bu., 1 Esh., 1 Ahorn-Nußholz,
 246 Rmtr. E., Bu., Bi., Gr., Esp.-Klobenholz (darunter zwei Meter langes),
 83 Rmtr. Knüppelholz,
 312 „ Reißig.
 Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Krüge zu **Schönmoor.**
 Elbing, den 26. Mai 1891.
Der Magistrat.

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie, **Plombiren zc.**
Adolf Bukau,
 1. Schmiedestraße 1.

Feinsten Räucherlachs, Gothaer Cervelatwurst, haltbare Winterwaare, **Neue Matjes-Heringe, Frische Kartoffeln** empfiehlt **W. Dückmann.**

Der Eisenbahn-Fahrplan Winterausgabe 1890/91, nebst Postaufschlüssen ist zu haben (pro Exempl. 10 Pf.) in der **Exped. der „Altpr. Btg.“**

Ein Laden nebst voller Einrichtung, 2 Wohnräumen, Kammer, Küche und Keller, am Alten Markt Nr. 65, wird voraussichtlich am 1. Juni miethsfrei. Näheres beim Hauseigentümer.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Kleidung
 ist in **Elbing** und Umgegend nur allein echt zu haben bei **M. Rube Wittwe** (Inh. Arthur Niklas), **16. Fischerstrasse 16.**
 Die Hauptvorteile der Reform-Baumwoll-Kleidung sind ihre **Durchlässigkeit** für die Körperausdünstungen und **Weichheit.** Sie reizt die Haut nicht, läuft nicht ein, ist sehr dauerhaft und billiger als Wolle und erzeugt das Gefühl grössten Wohlbehagens, weil sie im Sommer erfrischend wirkt und im Winter den Körper erwärmt. Ein practischer Versuch wird Gesagtes bestätigen.

Mafulatur (ganze Bogen) ist wieder zu haben in der **Exped. der „Altpr. Btg.“**

Anerkannt **billigste Bezugsquelle.**
Cottbuser Buckskin, Ramngarn und Cheviotstoffe.
 Jedes Maas. Muster frei.
E. Hauno, Fabrik. Cottbus.

Junge Damen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, finden in meiner Anstalt sofort Aufnahme. Pension am Ort bill. z. haben.
Fr. Pahlke, Elbing, Stadthofstr. 7a.

Für Rettung von Trunksucht!
 Verf. Anweisung nach 16jähriger approbierter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 30 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa-Christina bei Säckingen, Baden.“**

Das Geschäfts-lokal der Königl. Hof-Apothek befindet sich während des Umbaus in dem nach dem Friedrich-Wilhelms-Platz zu gelegenen Laden meines Hauses gegenüber Mauricio.
C. Nickse.

Verschiedene Möbel sind noch billig zu verkaufen
 Kurze Heiligegeiststraße 31.
 Ein unverheiratheter erfahrener **Inspektor** wird auf ein größeres Gut gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Btg.

Beletage, 6 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung vom 1. Oktober zu vermieten
Junkerstraße 22.

Eine Wohnung, 1 Treppe hoch, von 5 Zimmern, Cabinet, Entree, Wasserleitung und Zubehör ist von sogleich zu vermieten, auch wenn gewünscht wird, sogleich zu beziehen. Spieringstraße 22.

Die Gewinnliste der Elbinger gewerblichen Ausstellungs-Lotterie liegt zur Einsicht aus und ist a 20 Pfennige verkäuflich in der **Exped. der „Altpr. Btg.“**
 Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der **Landwirthsch. Rathgeber** beigegeben.

Herren-Garderoben, auch jede Art **Uniform** wird gutgehend angefertigt.
Große Auswahl in modernen Stoffen.
A. Bratfisch, Schneidermeister,
 Fischerstraße Nr. 34.
 Uebernehme auch die Anfertigung, wenn der Stoff geliefert wird.

E. Mulack, Uhrmacher,
 28. Brückstraße 28,
 empfiehlt sein Lager in **goldenen und silbernen Herren- u. Damenuhren. Regulateure** in großer Auswahl, nur beste Werke. **Stuhuhren, Wecker und Wanduhren** in den verschiedensten Arten. **Ketten** in Double Talmi und Nickel.
Reparaturen an Uhren und Musikwerken sauber und zuverlässig.
Bei Theilzahlungen keine Preiserhöhung!

Einem hochgeehrten reisenden Publikum die ergebene Mittheilung, dass ich **Hotel Kronprinz-Allenstein** käuflich erworben habe.
 Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, allen Anforderungen, welche an ein **Hotel I. Ranges** gestellt werden, bei **soliden Preisen** nachzukommen.
 Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne hochachtungsvoll und ergebenst
Emil Krebs, früh. Bes. Moritz-Hotel-Bromberg.

Die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank gewährt unter den günstigsten Bedingungen hypothekarische **baare Darlehne.**
 Anträge nimmt entgegen
C. Matthias, Elbing.

Arbeiterschutz.
 Von der gesammten Presse als unentbehrlich bezeichnet für jeden Industriebetrieb; Behörden, Vereinen, Genossenschaften, Handwerkern, Arbeitern von hohen Behörden empfohlen:
Nachschlagebuch der Arbeiterschutzgesetzgebung des Deutschen Reiches von Ernst Theinert-Mielley und Friedrich Steißler. Es behandelt **Gewerbeordnung, Krankenversicherungs-, Unfallversicherung-, Reichsinvaliden- und Altersversicherungs-, sowie Hilfskassen-Gesetz.** Preis 1 Mark, Porto 10 Pf.
Scheidig's Unfallbrille, allein prämiirt auf der Berliner Hygiene-Ausstellung, zum Schutz für Glas-, Stein-, Metall-, Feuerarbeiter u. s. w. à 1.25 M., Porto 20 Pf., bei Abnahme von mehreren Porto 50 Pf.
„Kosmos“, Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9, gegründet 1883.

Saffitistenfahrt.
 Sonntag: Morgens 7 Uhr nach und Nachmittags 4 Uhr zurück von Cadienen. — Nachmittags 2 Uhr nach und Abends 8 Uhr zurück von Cadienen.
 Montag: Vormittags 10 Uhr nach Stutthof und bei lohnender Beteiligung Nachmittags 1 Uhr von Stutthof nach Kahlberg, Abends 7 Uhr zurück nach Stutthof.
 Dienstag: Morgens 6 Uhr von Stutthof, Nachmittags 2 Uhr zurück nach Stutthof und Tolkemit.
 Mittwoch: Morgens Marktfahrt nach Elbing, Mittags 2 Uhr nach und Abends 8 Uhr zurück von Cadienen.
 Donnerstag: Morgens 7 1/2 Uhr nach Trauenburg, Mittags 1 1/2 Uhr von Trauenburg nach Kahlberg, Rückfahrt von Kahlberg Nachmittags 5 Uhr, von Trauenburg Abends 6 1/2 Uhr, von Cadienen Abends 8 Uhr.
 Freitag: Morgens 10 1/2 Uhr nach Cadienen und Tolkemit.
 Sonnabend: Morgens Marktfahrt nach Elbing, Nachmittags 2 Uhr nach und Abends 8 Uhr zurück von Cadienen.
Paul Friers.
 (In den Uhrdeckel zu legen.)

„Altpr. Zeitung“ Sommer-Fahrplan 1891.
 Abgang von Elbing nach Richtung
 Richtung
 4,8 Dm., 7,41 Dm., 10,45 Dm., 11,18 D.
 2,35 Dm., 7,8 Dm., 9,7 Dm., 10,38 Dm.
 Richtung
 6,48 Dm., 7,32 Dm., 10,7 Dm., 1,33 Dm.,
 6,0 Dm., 6,42 Dm., 12,19 Nachts.
 Richtung:
 7,22 Dm., 10,7 Dm., 1,33 Dm.,
 6,00 Dm.
 fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.
 Gültig vom 1. Juni 1891 ab.

Interessanter aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer erregt fortgesetzt **Unterhaltung u. Heiterkeit.** Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für **50 Pf.** in Briefmarken zu beziehen von **Schröder, Berlin W. 62,** Courbidestraße 10.

Im Interesse der rechtzeitig. Fertigstellung unserer Zeitung machen wir unsere geschätzten Inserenten wiederholt darauf aufmerksam, daß nur bei solchen Inseraten Aufnahme in die laufende Nummer garantiert werden kann, wenn sie bis **12 Uhr Mittags** — größere Aufträge schon möglichst den Tag vorher — aufgeliefert werden. **Nach dieser Zeit eingehende Annoncen müssen für die nächste Nummer zurückgelegt werden.**
Die Exped. der „Altpr. Btg.“

Barometerstand.
 Elbing, 29. Mai, Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken . . .	29
Beständig . . .	9
Schön Wetter . . .	6
Veränderlich . . .	28
Regen u. Wind . . .	9
Viel Regen . . .	6
Sturm . . .	3
Wind: NW. 19 Gr. Wärme.	27

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 123.

Elbing, den 30. Mai.

1891.

„Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“

Roman von A. von Senteu.

3) Nachdruck verboten.

Der Sameßwar summt schon längst sein altes Lied von trauriger Gemeinschaft, der Diener hatte kaltes Fleisch, Salat und Gebäck auf den Tisch gestellt und noch immer blickte Julie hinaus in den hellen kalten Winterabend. Sie schien die Schneeflocken zu zählen, welche lautlos vom dunkelblauen Himmel herabrieselten. Jede Schneeflocke legte sich erkältend auf ihr heißes Herz, das so gewaltsam nach Liebe verlangt hatte und kühlte die Gluth, die bisher allein ihr Handeln geleitet.

„Thut ich auch recht, daß ich alles verließ um ihn?“ Die Frage stieg zum ersten Male in Juliens Seele auf, seit sie Mann und Kinder verlassen, um an seine Seite zu eilen.

Vom nahen Kirchthurm schlug es elf Uhr. Julie wandte sich ins Zimmer, brach schnell ein Bröddchen, legte ein Stückchen Fleisch darauf und verzehrte es, dann ging sie zum Glockenzug und befahl dem eintretenden Diener, den Tisch abzudecken.

„Thut ich recht?“ Klang es immer noch in ihrem Herzen und eine Stimme fragte dann tief aus dem gequälten Herzen herauf „und will er denn Deine Nähe, Deine Liebe?“

Da ging die Thür auf und Lasinsky trat ein. „Mein Weib, mein Lieb, mein Alles, da hast Du mich wieder. Es ist nichts ohne Dich, ich konnte nicht bleiben, immer zog's mich zu Dir. Ich mußte in die braunen Sterne schauen, ich mußte Dein weiches, duftiges Haar küssen, sonst wäre ich gestorben vor Sehnsucht. Ich kann auch nicht mehr spielen ohne Dich; meinen Tönen fehlt die Seele, meinen Melodien der Wohlklang; Du mußt bei mir sein, sonst bin ich nichts!“

Er hatte sie wild an sein Herz gezogen und sie lehnte den Kopf seltsam lächelnd an seine Schulter und träumte von ewiger, ewiger Liebe!

Françoise, die Kammerjungfer, war gekommen und Julie benutzte jeden Augenblick, sich im Französisch = Sprechen auszubilden.

Grammatik hatte sie ja in der Schule getrieben, auch eine Anzahl Vokabeln gelernt, nur die Uebung, das Gelernte praktisch anzuwenden, fehlte ihr. Aber nun sie so eifrig sich mühte — was hätte sie dem Geliebten seit jenem Abende nicht zu Liebe gethan — machte sie fabelhafte Fortschritte und Clemens küßte voll Entzücken den kleinen rothen Mund, der schon so allerliebste französisch schwagen konnte.

Heute war Soiree beim Kaiser. Lasinsky sollte spielen, allein und auch mit einer jungen Fürstin Lipsky, einer entfernten Verwandten des kaiserlichen Hofes, die neunzehn Jahre alt war und schon seit zwei Jahren Wittwe war. Die Fürstin war gestern erst angekommen, hatte aber gewünscht, eine halbe Stunde vor Beginn des Konzertes in ihrem Salon die Pièce, die sie mit Lasinsky vortragen sollte, erst mit diesem, aber ohne Zuhörer durchspielen. Deshalb stand auch jetzt der Künstler schon im Gesellschaftsanzuge bereit und wartete auf den kaiserlichen Wagen, der ihn ins Schloß bringen sollte. Julie saß am Fenster und blickte hinaus, ihr war das Herz schwer, als sie daran dachte, wieder einen Abend allein zubringen zu müssen.

„Lieber Clemens,“ wandte sie sich in diesem Gefühl an Lasinsky und ergriff dessen Hand, „schreibe doch heute Abend noch an unseren Rechtsanwalt und bitte ihn, zu Allem „Ja“ zu sagen, nur daß ich endlich als Deine Gattin Dich begleiten darf. „Liebes Kind,“ entgegnete Lasinsky nachlässig, „das ändert nicht mehr viel an der Sache, ob wir nun noch getraut sind oder nicht, man weiß hier doch schon allgemein, daß wir so lange zusammen waren, obgleich Du noch das Weib eines Andern bist!“

In diesem Augenblicke fuhr unten der Schlitten vor. Clemens durfte nicht warten lassen; „adieu, adieu mein Lieb,“ rief er noch flüchtig, dann war er hinaus, Julie in einer unbefreiblichen Stimmung zurücklassend.

Bisher hatte sie gehofft, Jeder habe sie für die rechtmäßige Gattin Lasinsky's gehalten, sie hoffte täglich auf das Eintreffen der Scheidungsakten, dann wollten sie sich still trauen lassen und Niemand hätte je erfahren, daß Juliens reine Stirn sich nicht ganz frei erheben durfte. Nun mußte man allgemein, — hatte Clemens gesagt — daß sie die Gattin eines Andern und nur des Künstlers Geliebte sei.

Und er, dem sie Alles geopfert, sagte ihr das so offen, schonungslos. Sie preßte die

Sünde vor die Augen und warf sich laut aufschluchzend auf's Sopha.

Während dessen hatte Clemens das Schloß erreicht; ein Diener hatte ihn in die Gemächer der jungen Fürstin geführt und da stand er nun in einem roth- und golddecorirten Salon, den unzählige Kerzen taghell erleuchteten und hunderte von Frühlingsblumen beinahe bestäubend durchdufteten.

Er stand vor dem Flügel, auf dem die Noten lagen, die er spielen sollte, die Ecken alle leicht eingeknickt, ein Zeichen, daß seine Partnerin schon ihr Theil geübt und starre sein Bild an, das ihm aus dem gegenüberhängenden Spiegel entgegenblickte. War er wirklich schön? man sagte ihm das allgemein. Konnte er wirklich so bezaubernd lächeln? unwillkürlich zog er die Lippen zurück, daß seine Zähne wie zwei Perlenstränge glänzten.

Da erscholl plötzlich ein silberbelles Lachen hinter ihm und eine überaus melodische Stimme sagte in reizend gebrochenem Deutsch: „Bravo, alle Künstler sind doch eitel! In Ermangelung anderer Bewunderer fanden Sie sich doch eben selbst schön?“ „Neigen Sie nicht,“ fügte sie mit dem feinen Zeigefinger drohend hinzu, „Herr Vasinjsky, ich beobachte Sie schon eine ganze Weile und kann konstatiren, daß Sie wirklich ein schöner Mann sind!“

Vasinjsky mußte unwillkürlich lachen, so vielen Liebreiz, so viel neckende Anmuth hatte er noch nie beisammen gesehen. „Hohheit haben befohlen,“ sagte er dann, sich verneigend.

„Einem Künstler befehlt man nicht,“ gab die Fürstin zurück, „den bittet man, besonders thut das eine Dilettantin, mit der Sie die Güte haben wollen, zusammen zu wirken!“

Dabei reichte sie Vasinjsky ihre winzig kleine Hand zur Begrüßung.

Alles an der Fürstin war reizend. Der kleine ovale Kopf mit dem tief schwarzen Haar, das sich leicht auf dem Wirbel um einen goldenen Biell schlang, die kleine, ein wenig aufgeschülpte Nase, die beinahe zu vollen rothen Lippen, die ihre russische Abstammung verriethen, das runde Kinn mit dem tiefen Grübchen darin und vor allem, — die immer lachenden großen dunklen Augen. Dabei war die schlankte Figur von solch elastischer Schmiegsamkeit, daß jede Bewegung die höchste Anmuth verrieth.

Vasinjsky war bezaubert, als er die reizende Erscheinung erblickte, das wahrhaft hinreißend lebenswürdige Wesen der jungen Fürstin, die Art, wie sie beinahe ehrfurchtsvoll zu ihm, dem Künstler, aufblickte und ihn dann wieder mit ihrer Koketterie zwang, sich ihr mehr zu widmen als jeder Andern, brachte sein leicht erregbares Künstlerblut in fieberhafte Aufregung.

Den Abend über sah und hörte er nur die Fürstin, die ihn gleich, als sie noch drüben in ihrem Salon gewirkt, gebeten, sie als Schülerin anzunehmen und ihr täglich Unterricht zu er-

theilen. Er spielte an diesem Abende wie nie zuvor, seine Phantasien athmeten einen Rauber, dem Niemand widerstehen konnte. Selbst der Kaiser sprach dem Künstler in anerkennenden Worten seinen Dank für die „prachtvolle“ Leistung aus.

Spät in der Nacht kam Vasinjsky nach Hause; aber er spähte nicht mehr, wie er es sonst wohl that, hinüber in Juliens Schlafgemach, ob sie wohl noch wache. Sein Herz, sein Geist, seine Sinne waren von einem andern Bilde erfüllt.

Schon früh am nächsten Morgen saß er an seinem Arbeitstische, eine Melodie beschäftigte ihn fortwährend. Als Julie hineinkam in sein Zimmer, ihm einen „guten Morgen“ zu bieten, winkte er nur, ihn nicht zu stören, als er sich aber um zwölf Uhr rüstete, zur Fürstin zu gehen, lag ein reizendes Liebeslied vor ihm auf dem Flügel, er wollte es nur noch einmal durchspielen.

„Du hast mir noch nichts von gestern erzählt,“ sagte Julie vorwurfsvoll, als er das Spiel beendete, „war es schön?“

„O bezaubernd!“ rief Vasinjsky begeistert. „Die Fürstin Lipsky ist ein Engel an Schönheit und spielt mit ihren Fingerspitzen den Flügel, das einem das Herz lacht!“

Julie war unwillkürlich blaß geworden. „Clemens!“ rief sie vorwurfsvoll.

Er sah sie groß an, als habe er den Sinn ihres Ausrufs nicht verstanden, dann, als er sie so vor sich sah, den Blick ängstlich fragend auf ihn gerichtet, brach er in ein lautes Gelächter aus. „Julie, ich glaube gar, Du bist eifersüchtig, das wäre ja zum Todtlichen. Du folgst einem Künstler, in den Du Dich Hals über Kopf verliebt, und willst ihm nun verwehren, sich auch zu verlieben!“

„Clemens“, rief Julie angstvoll, „wie lange ist es her, da schwurst Du mir Liebe —“ Er ließ sie nicht ausreden, „ich bitte Dich“, sagte er lachend, „solche Liebe kann doch nicht ewig dauern. Ein Künstler kann nur schaffen, wenn sein Herz erregt ist, zumal ein Musiker, weil er mit dem Herzen die schönsten Melodien singt und Du willst, da soll er sich nun ein Weib wählen, daß er ewig liebt? Siehst Du denn nicht ein, daß das unnützlich ist? Je öfter er den Gegenstand seiner Liebe wechselt, je vielseitiger wird er produziren und seine Melodien werden nie monoton!“

„Nun aber liebe wohl, ich muß um 12½ Uhr der Fürstin die erste Stunde geben!“

Damit rollte er das Liebeslied zusammen, das noch auf dem Flügel lag, steckte es in die Tasche seines Mantels, winkte Julie lächelnd zu und eilte hinaus.

Julie war einer Ohnmacht nahe. „Solche Liebe kann nicht ewig dauern!“ hatte er gesagt und heute waren es gerade vier Monate, daß sie bei ihm war. O, wie über alle Beschreibung unglücklich kam sie sich vor. Was sollte sie thun? zurückkehren in das verlassene Haus

ihrer Gatten, das konnte sie jetzt nicht mehr. Sie mußte nun wenigstens darauf dringen, daß Lasinsky ihr seinen Namen gab, daß sie seine rechtmäßige Gattin wurde, für die er sorgen mußte, wenn nicht aus Liebe, dann aus Pflicht. Bei seinem Charakter, den er heute so offen gezeigt, konnte sie ja erwarten, daß er sie plötzlich verließ — was dann? — Heute gerade hatte ihr Rechtsanwalt geschrieben, wenn sie für alle Zeiten auf ihre Kinder verzichten wollte, auch wenn Holm sterben sollte, bevor jene erwachsen, dann wollte der Hofrath sofort in die Scheidung willigen.

Sie mußte mit Clemens ernstlich sprechen, aber wann? Er hatte ja niemals Zeit für sie. Wenn er ja auf Augenblicke nach Hause kam, geschah das nur, um den Anzug zu wechseln oder zu den Mahlzeiten und letzteres kam auch nicht mehr allzu oft vor. Sie nahm sich vor, an ihn zu schreiben; einen Brief mußte er ja lesen, da konnte er nicht mit der Hand winken, wie er es that, wenn sie mit ihm sprechen wollte und rufen: „lasse mich doch jetzt mit solchen Sachen in Ruhe!“ Und sie schrieb. Aus der Tiefe ihres Herzens, das ja noch immer mit gleicher heißer Liebe an ihm hing, beschwor sie ihn, sie nicht zu verlassen.

Als Lasinsky bei der Fürstin eintrat, kam diese ihm mit der kleinen goldenen Uhr in der Hand bis an den Flügel entgegen: „Ist das 1 Uhr, mein lieber Herr Instruktor? Lehrer, denke ich, müssen vor allen Dingen pünktlich sein, wenn ich auch von dem Cavalier ganz abjähre, der eine Dame nie warten lassen darf!“ Dabei hatte sie ihm lächelnd die kleine weiße Rechte überlassen und schien so vertieft in ihren Bohn, daß sie es garnicht bemerkte, wie Lasinsky diese Hand unzählige Male an die Lippen zog.

„Ich habe aber nur an Sie gedacht, Hoheit“ entgegnete der Künstler, „hier bringe ich Ihnen das erste Lied, das ich für Sie componirt!“

Sie griff hastig nach dem Notenblatte. „Nur Dein gedekt ich, träumend oder wachend Liebeslied ohne Worte, der Fürstin Lipsky gewidmet von Clemens Lasinsky“, stand darüber. Aber die junge Frau, die recht gut, wenn auch gebrochen, deutsch sprach, schien die Worte nicht ganz zu verstehen, sie hielt die Noten fest ans Herz gepreßt und bat mit welcher Kinderstimme: „übersetzen Sie mir das ins Französische, ich kann dies harte Deutsch nicht lesen!“

Er that, wie sie gewünscht. Da schoß ein jähes Roth bis hinauf in die blau geänderten Schläfen. „o wie dank ich Ihnen,“ hauchte sie kaum hörbar und sah ihn mit den großen wundervollen Kinderaugen so sinnverwirrend an, daß auch ein weniger empfängliches Herz, als das Lasinsky's, hell aufgelodert wäre. Der Künstler ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder, dann bat er leidenschaftlich: „Durchlaucht, Ihr Stuhl liegt vor Ihnen und steht um ein Almosen der Liebe!“ Wie in ächt weiblicher Beistützung trat die Fürstin einen Schritt zurück, dann berührte sie mit den rothen Lippen seine

Stirn und rief: „Sie sind ein Zauberer, Niemand kann ihnen widerstehen!“

Julie hatte Clemens richtig beurtheilt, er kam heute weder zu Mittag, das er selbst ein für allemal um 5 Uhr besofien hatte, noch zum Thee, den man um 8 Uhr nahm, nach Hause.

Zum Mittagessen hatte ihn die Fürstin dort gehalten, nachdem er bis beinahe 4 Uhr mit ihr gespielt und die Zeit in süßem Getändel hingebracht. Als er endlich Abends heimkam, war Mitternacht längst vorüber, er hatte noch einem Konzerte beigewohnt, das ein fremder Klaviervirtuose gab und war dann mit den Künstlern zusammen geblieben, alle durch seine Lebenswürdigkeit begeistert. In seinem Schlafzimmer brannte die Lampe und auf dem Nachttisch lag ein Brief, der seine Adresse trug. Die Schriftzüge waren ihm fremd, das Schreiben kam von hier, es trug keinen Poststempel. Sein Herz zitterte, als er einen Augenblick glaubte, die Fürstin könne den Brief gesandt haben; aber nein, die Adresse war in deutschen Buchstaben geschrieben und Jma, so hieß die Fürstin, schrieb ja nicht deutsch.

Mechanisch öffnete er den Umschlag mit dem Febermesser, das er stets bei sich trug, dann aber nahmen seine Züge einen ernsten, fast drohenden Ausdruck an, als er las:;

„Lieber Clemens! wenn auch Deine Liebe zu mir nicht ewig dauern konnte, weil sagen 4 Monate nicht währte, so ist doch meine Liebe zur Dir ewig grenzenlos! Heute bekam ich von meinem Rechtsanwalt die Nachricht, daß Holm sofort zur Scheidung bereit sei, wenn ich für alle Zeit auf die Kinder verzichten wollte. Ich habe es gethan, um endlich Ruhe zu haben und Deinen Namen führen zu dürfen. Nicht allein um mich wünsche ich das jetzt glühend, nein, mein Wunsch gilt nur besonders dem Wesen, das Gott uns schenken will und dem ich und Du einen geachteten Namen schuldig sind.“ Weiter las Lasinsky nicht, es waren nur noch Liebesbezeugungen, die nur folgten, die er ja alle kannte; diese deutschen Frauen waren auch gar zu ausdauernd und beständig. „Auch das noch,“ grollte er ärgerlich, „die Kette wird immer fester, — hätte ich doch dieses X. nie gesehen!“ Am nächsten Morgen war Lasinsky kaum erwacht, hatte das Bett aber noch nicht verlassen, als Julie zu ihm ins Zimmer trat. Sie trug ein rosa Morgenkleid, von dem das Häubchen aus Goldspitze und schwarzem Sammet, das auf dem blonden Scheitel ruhte, reizend abschloß. Julie wußte wohl, daß sie auf Lasinsky's Sinne wirken mußte, wollte sie etwas erreichen.

„Nun!“ begann sie schmeichelnd, „noch nicht ausgeschlafen, mein geliebter Liebes-schläfer? Die Sonne steht schon hoch im Mittag und lacht Dich aus!“

Ohne ein Wort für Julie zu haben, fuhr er in die Höhe: „Wie spät ist es, ich darf die Fürstin nicht wieder warten lassen!“

Julie kämpfte mit den Thränen, aber sie bezwang sich und sagte lächelnd: „Es ist 11 Uhr, Du hast schon noch Zeit, Toilette zu machen und zu frühstücken, jetzt sage mir nur, hast Du meinen Brief gelesen?“

Er mußte sich erst besinnen, von welchem Briefe sie sprach, seine Gedanken weilten ja unausgesetzt bei der Fürstin, dann erwiderte er lachend: „Meintest Du ein geschriebenes Wort länger lauter als ein gesprochenes? aber Du sollst Deinen Willen haben, so bald die Scheidung fällig ist. Wir fahren dann in ein Dorf hier in der Nähe und der Priester mag meinetwegen seinen Segen über uns sprechen, hier dürfen wir uns nicht trauen lassen, wir machten uns ja zum Gelächter von ganz Petersburg und dazu habe ich keine Lust!“

„Nichte das ganz so ein, wie Du willst,“ entgegnete Julie ruhig; dann, als er nicht weiter sprach, fügte sie zaghaft hinzu: „und was sagst Du zu dem Andern, was ich Dir mittheile?“ Wieder mußte er sich erst besinnen „zu dem Andern?“ fragte er erstaunt, fügte dann aber schnell hinzu: „Ja so, ich finde es recht unbequem und überflüssig — aber nun bitte, schicke mir Zwan, ich muß Toilette machen!“

Damit war Julie entlassen und der Brief, der ihr so viel Herzweh verursacht, beantwortet. Eine Stunde darauf streckte Clemens den Kopf in Zullens Zimmer und rief: „Warte nicht mit dem Essen auf mich, ich habe Prüfung in der Musikschule, da bleiben wir nachher wahrscheinlich zusammen!“ Da saß sie nun wieder allein und hatte Muße, über ihr Geschick nachzudenken. Stillter war es im Hause des Hofraths auch nicht gewesen, nur daß ihr Gatte Krankenbesuche gemacht hatte oder in seinem Zimmer arbeitete, während Clemens anderen Frauen huldigte und seine darüber vergaß. Das hätte Holm nie gethan, nie! Das „Nie“ hatte sie unwillkürlich laut ausgesprochen und nun hätte sie beinahe gelacht, als sie sich Felsy als Kurmacher dachte. Wie ruhig gemessen hatte er damals um sie geworben, wie ehrfurchtsvoll schien jeder Liebesbeweis, den er ihr zu theil werden ließ. O wäre er doch nur etwas wärmer gewesen, daß ihrem liebwarmen, liebebehnendem Herzen sein Recht geworden wäre, sie wäre auch nie von ihm gegangen.

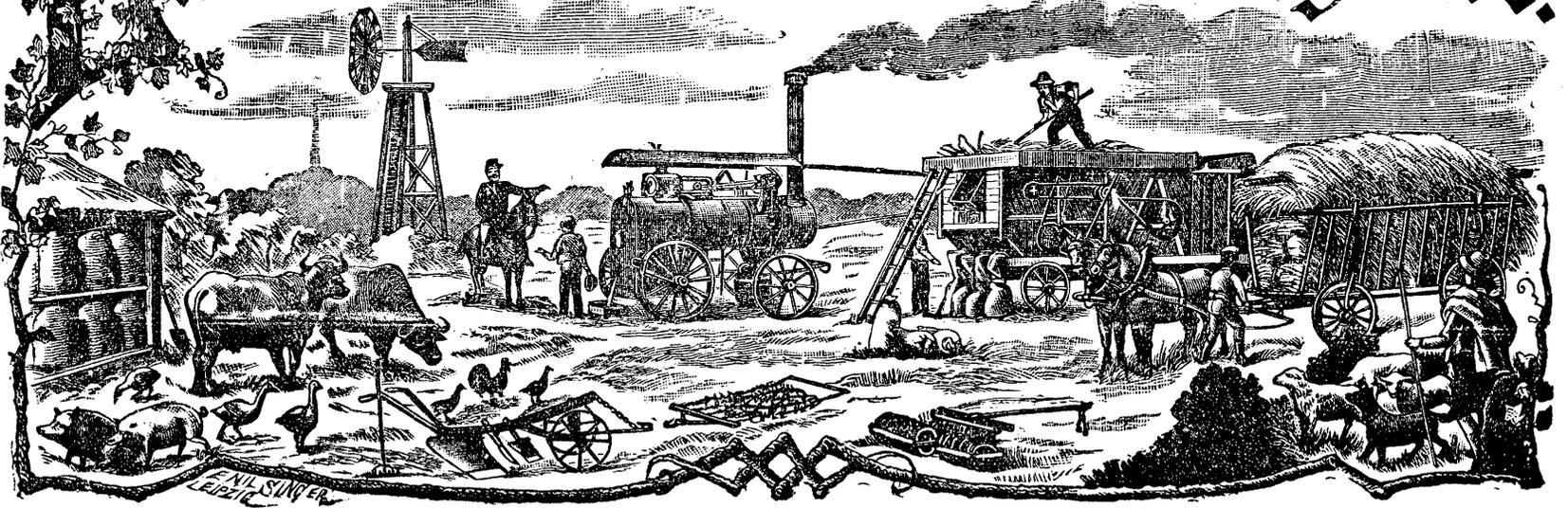
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ist es eine Beleidigung, wenn man Jemand vorwirft, seine Seele sei schwärzer als Kohle? Die Chemiker haben uns noch nicht darüber belehrt, welche Farbe unsere Seele gewöhnlich habe. Jedenfalls dürften sehr vollkommene Instrumente dazu gehören, um diese wichtige Frage zu lösen. Frau Beureux in Paris hat sich unterdessen die wissenschaftlichen Zweifel zu Ruhe gemacht. Die würdige Schlächterfrau behauptete nämlich

in einem Gespräche mit einer guten Freundin, daß ihr Nachbar, der Bäcker Brunet, eine kohlschwarze Seele habe, und fügte hinzu: „Er weiß nicht einmal, daß er auch lange Hörner trägt, er betrachtet sich wohl niemals im Spiegel.“ Der Bäcker Brunet war natürlich sehr entrüstet. Die schwarze Seele mochte noch hingehen, — aber dazu noch ein Hörnerpaar, das war zu viel. Da er für Bildersprache und Sprachbilder keinen Sinn hatte, ärgerte er sich trotz der schwarzen Seele ganz roth und reichte die Klage ein, und Frau Beureux mußte in ihrem grasgrünen Kleide vor dem Richter erscheinen. Herr Brunet erhielt als Kläger zuerst das Wort: „Madame behauptet,“ so begann er, „daß ich Hörner trüge. Sie, Herr Präsident, und wir alle wissen, was das bedeutet. Wenn meine Frau mich betrügt. . .“ Er beendete den schönen Satz nicht, aber alle Anwesenden hatten ihn begriffen und lächelten verständnisinnig. Der Präsident fragte Frau Beureux, was sie auf diese furchtbare Anschuldigung zu erwidern hätte. Man sollte meinen, daß die Schlächterfrau sich in einer peinlichen Lage befände, denn gegen die geschwiegenen Schlußfolgerungen des Herrn Brunet läßt sich schließlich nichts einwenden. Wenn man behauptet, daß er Hörner trage, meint man doch wohl, daß seine Frau . . . und das ist doch unzweifelhaft eine Verleumdung. Aber Frau Beureux giebt sich nicht so leicht gefangen und nimmt mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten den gehörnten Bäcker in ein Kreuzverhör: „Wie lange sind Sie schon verheirathet, Herr Brunet?“ — „11 Jahre, Madame.“ — „Können Sie das Eheprotokoll herbeischaffen?“ Herr Brunet wird etwas unbehaglich zu Muth, er verwirrt sich und murmelt einige unverständliche Worte; er hat ganz das Aussehen eines Menschen, der es vorzöge, „sich zu drücken.“ Aber der Herr Präsident löst die würdige Frau Beureux ab und stellt ihm noch einmal die Frage: „Sind Sie verheirathet — ja oder nein?“ Mühsam preßt Herr Brunet die Antwort heraus: „Ja, d. h. eigentlich nein, aber es sind 11 Jahre.“ Nach dieser bündigen Erklärung ruft Frau Beureux triumphirend aus: „Der Herr kann also nicht behaupten, daß ich ihn verleumdet habe, denn er hat gar keine Frau. Hörner kann man aber nur einem wirklichen Eheманne aufsetzen.“ Diese Schlußfolgerung ist vielleicht etwas gewagt, aber richtig ist sie unanfechtbar. Herr Brunet wird also mit seiner Klage abgewiesen. Es bleibt ihm nur ein Mittel übrig, sich sofort zu verheirathen — natürlich mit seiner „jetzigen Frau“ — und dann als Eheманn, der allein zum Hörnertragen berechtigt ist, noch einmal gegen Frau Beureux die Verleumdungsklage einzureichen.

Landwirthschaftlicher Rathgeber



Verantw. Redacteur
 Fr. Küsing, Dir. d. Landw. Schule
 Worbis (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur *Altpreussischen Zeitung*.

Druck und Verlag:
 Brunu'sche Buchdruckerei
 Seltigenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

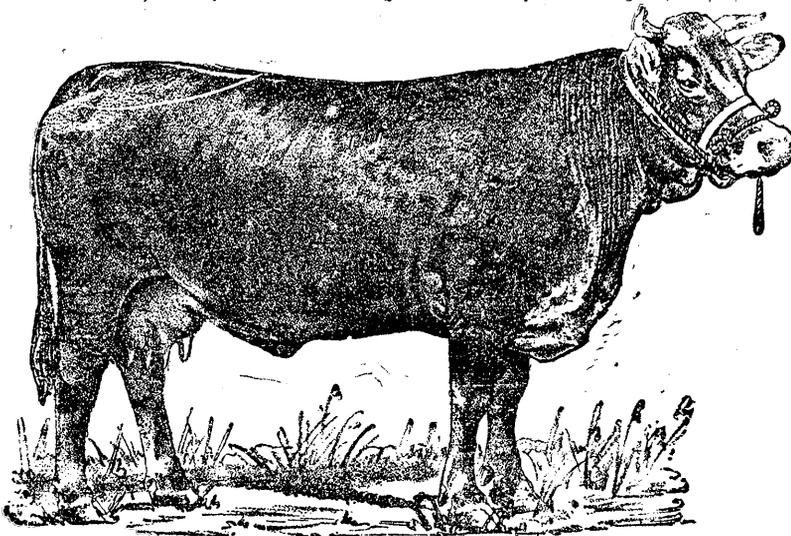
Nr. 7

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. — Unsern Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei gern erfolgt, empfehlen wir recht fleißiger Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, Landw.-Schuldirektor Küsing-Worbis, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

1891

Ruh der Schwyzer- oder Rigi-Rasse.

Eine der Hauptzierden der 3. Wanderausstellung der „Deutschen Landw.-Ges.“ bildete ein Stamm Schwyzer Rindviehes, welcher, allerdings ohne anderen Mitbewerb von der fürstlich Solms-Lich'schen Gutsverwaltung in Lich (Heffen) ausgestellt war und von dem die in unserer Abbildung dargestellte Kuh Nr. 34 (Ausstellungs-Nr. 204), geb. 1882, dunkelgrau und tragend mit dem 1. Preis in der 9. Klasse ausgezeichnet wurde. Die Schwyzer sind die stattlichste und hervorragendste Rasse des einfarbigen Gebirgsviehes und dachsgrau bis schwarzgrau. Eigenthümlich ist der stets vorhandene weiße Rand um das Maul, welches man deswegen mit Rehmaul bezeichnet, ferner die hellen Haarbüschel in den Ohren und der hellgestreift erscheinende Rücken. Das Schwyzer Vieh gehört zu dem schwersten Vieh, die Kühe haben ein Gewicht von 10—14 Ztr. lebend. Die Thiere dieser Rasse sind breit und mässig-tief gebaut, dabei stark-knochig, haben einen großen Kopf mit hellen Hörnern, die in schwarzer Spitze endigen. Die Gliedmaßen sind kräftig gebaut und namentlich sind die hinteren von schöner, aufrechter Stellung. Ihrer Schwere entsprechend brauchen sie größere Mengen



guten Futters, wenn sie auch in Bezug auf die Güte desselben nicht so hohe Ansprüche als die Simmenthaler oder das Berner Vieh machen. Sie entwickeln sich allerdings auch nicht so früh wie diese und erscheinen nicht von so vortheilhaft abgerundeten Formen, sind auch nicht so mastfähig. Sie sind, aber vorzüglich in der Milch, welche einen hohen Fettgehalt besitzt und in dieser Beziehung durchschnittlich leistungsfähiger als das Simmenthaler Fleckvieh, und ferner sind sie sehr gute Zuchtthiere. Sie bringen auch schwere Kälber. Sehr geschätzt sind sie in ihrer Heimath; denn sie bilden selbst in den Schweizer Kantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Appenzell, Graubünden namentlich in den reicheren Thälern den Haupt-Viehbestand derselben. In Deutschland sind sie im Vergleich zu den Simmenthalern viel weniger verbreitet, da diese als Kulturrasse namentlich wegen ihrer Fähigkeit Kraftfutter hoch zu verwerthen und wegen ihrer Fröhigkeit und anderer Eigenschaften im allgemeinen geschätzt sind.

hören. Es sollte jedoch jeder Landwirth sich durch Anbauversuche über die für seine Wirthschaft beste Kultursorte orientiren und mit der dann ausgewählten Sorte weitere züchterische Maßnahmen vornehmen.

Im Allgemeinen bestehen dieselben, wie in der „Zeitschrift des landw. Centralvereins der Provinz Sachsen“ mitgetheilt wird, darin, daß man die Theile der Feldeb zur weiteren Saattergewinnung benützt, die von gleichmäßigem Bestande sind. Die sorgfältigste Reinigung des so gewonnenen Saatgutes und das Bemühen, von diesem wieder nur die vollkommensten und schwersten Körner zu erhalten, ist ein weiterer Schritt. Will man die Ernte selbst noch sorgfältiger und noch erfolgsverheißender gestalten, so verfähre man folgendermaßen: Kurz vor dem Mähen des Getreides schneide man aus dem Felde diejenigen Aehren aus, welche die charakteristischen Merkmale der betreffenden Sorte in der deutlichsten Weise zeigen. Man muß hierbei jedoch ängstlich die Feldränder, Geißstellen und überhaupt alle Theile des Ackers vermeiden, die den Pflanzen abnorm günstige oder ungünstige Ernährungsverhältnisse geboten haben. Denn die durch solche abnormen Verhältnisse beeinflussten Pflanzen pflegen Eigenschaften aufzuweisen, die sich nicht vererben, sondern die gemeinlich sehr bald wieder verschwinden. Das Abschneiden der Aehren aus den Stiegen oder auch schon aus den Garben ist aus den eben angeführten Gründen nicht zu empfehlen, da man bei diesem Verfahren nicht den Standort der betreffenden Pflanze kennt.

Die gesammelten Aehren wirft man in Säcke, in denen sie aufgedroschen werden. Will man aber die Auslese des Saatkornes noch peinlicher betreiben, so bediene man sich des von Professor Nobbe in Tharand empfohlenen Verfahrens, welcher anrät, den oberen Theil der Aehren abzuschneiden und nur die mittleren und unteren Körner zur Aussaat zu verwenden.

Zur Veredelung des Getreides in der eigenen Wirthschaft.

Die Veredelung unseres Getreides liegt meist in den Händen einiaer hervorragender Züchter,

welche ihre ganze Wirthschaft hierauf eingerichtet haben. Die sogen. Hochzucht kann nun gewiß nicht von jedem Landwirth betrieben werden, weil hierzu bedeutende Kenntnisse ge-

Kg.

Die so gewonnenen „Elitesaaten“ werden nun bei der Bestellung auf abgegrenzten Feldstücken ausgesät und zwar die einzelnen Körner auf etwa 6 Zoll Entfernung, das Saatfeld wird gut zurecht gemacht, später häufiger gehackt und von jeglichem Unkraut rein gehalten. Die Ernte, sowie der Erdrusch sind mit genügender Sorgfalt auszuführen, damit die kostbare Saat nicht erst noch verunreinigt werde. Auch bei der Aufbewahrung auf dem Schüttboden ist gründliche Sauberhaltung des gewonnenen Saatgutes durchaus zu verlangen.

Mit einem auf diese Art gewonnenen Saatgut wird der Landwirth seiner Wirthschaft sehr nützen, auch bei dem Verkaufe zu guten Preisen dasselbe absetzen können. Mit je mehr Sorgfalt er dasselbe herstellt, um so mehr Freude wird er an diesem Wirthschaftszweige haben; je weniger er ihr aber Arbeit und Aufmerksamkeit zuwendet, um so eher wird er ihn wieder fallen lassen.

Auf die weiteren Zuchtmethoden wollen wir hier nicht weiter eingehen, wie z. B. auf die Zucht von Neubildungen, auf die Hochzucht durch künstliche Kreuzung zc. Das sind Gebiete, die, wie schon erwähnt, immer hervorragenden Aufwand von Arbeit und Züchtalent erfordern.

Ueber das Runkelrübenpflanzmaterial.

Wenn auch im Allgemeinen der Anbau von Runkelrüben sicherer gelingt und ergiebiger ist, wenn man den Samen an Ort und Stelle auf dem zu bebauenden Acker selbst mit der Hand oder mit der Drillmaschine beibringt, so ist das Auspflanzen von auf Pflanzenbeeten herangezogenen Runkelrübenpflanzen doch auch oft von unverkennbarem Vortheile, namentlich wenn es sich z. B. um unreines leicht verrasendes Land in feuchterem Klima oder feuchterer Lage handelt. In diesem Falle ist es wichtig, die Erfahrungen zu beachten, welche durch einen Anbauversuch mit Runkelrübenpflanzen von verschieden kräftiger Entwicklung seitens der landwirthschaftlichen Lehranstalt Kappel in Wittfiel im Jahre 1885 gemacht wurden. Es handelte sich dabei darum, festzustellen, in wie hohem Grade die Höhe des Ertrages der Runkelrüben von der Größe der Pflänzlinge abhängig ist.

Die sehr kräftigen Pflänzchen wurden am 15. Juni in einem mächtig dungkräftigen Lehmboden ausgepflanzt und erhielten einen Pflanzraum von 50 □ cm pro ha = 40000 Pflänzchen.

Von den kräftigsten mittelgroßen und schwächsten Pflänzchen wurde nun je eine Reihe nebeneinander angepflanzt.

Art der Pflänzlinge.	Gewicht der 200 Pflänzlinge g	Gewicht der Ernte (ohne Blätter) kg	Gewicht der Ernte pro ha kg
1. Reihe mit sehr großen Pflänzlingen	1800	245	49000
2. Reihe mit mittelgroßen Pflänzlingen	900	165	32900
3. Reihe mit kleinen Pflänzlingen	450	130	26000
4. Reihe mit Pflänzlingen ohne Sortirung, nur die kleinsten wurden ausgeschieden	—	185	37000

Die Sorten, welche zum Anbau gelangten, waren: Gelbe Leutewiker, lange rothe Riesenmammuth, große Eckendorfer und Knauer's verb. Riesenfuttermübe.

Aus diesem Versuche ergibt sich die Regel, daß man zum Verpflanzen der Futtermüben stets genügend starke Pflänzchen verwenden sollte, die man also rechtzeitig vorher im Garten ziehen muß; die Pflanzen müssen mindestens etwa Gänsefeldgröße besitzen. In Leutewik werden sie von der Stärke eines Fingers verpflanzt. Um sie so stark zu erhalten, werden sie allerdings öfters genug ausgesät.

Eine Ungezieferfalle.

Eine Ungezieferfalle, welche ich seit langen Jahren benutze und die wegen ihrer Einfachheit, Billigkeit und Leistungsfähigkeit große Verbreitung verdient, hat bisher noch in keiner Zeitschrift Erwähnung gefunden; und die Zeit ist da, wo wir alles Rüstzeug zur Verfolgung des Ungeziefers bereit halten müssen. Einen einzelnen weiblichen Schmetterling oder Käfer frühzeitig vernichtet, heißt so viel wie Hunderttausende von Raupen oder Larven später weniger mit unseren Gartenerzeugnissen durchfüttern zu müssen.

Es sind etliche 20 Jahre her, da hatten wir in der Mark ein ungewöhnlich starkes Maitäfer Flugjahr. Sah man des Abends im Garten und benutzte Windlichter, so kamen diese Käfer und anderes Ungeziefer, durch das Licht angelockt, in solchen Schaaren herbei, daß man seine sieben Sachen nehmen und sich ins Haus zurückziehen mußte, denn das Ungeziefer krabbelte überall herum.

Scheffelweise wurden täglich die Käfer durch die Kinder gesammelt und getödtet, eine Abnahme war kaum zu spüren. Da kam ich auf die Idee, den Versuch zu machen, die Käfer mit einer Falle zu fangen. Ich nahm zehn leere bodenlose, also unten und oben offene Zementtonnen, ließ an der einen offenen Seite ein schmales Stück Holz quer darübernageln, einen Bindfaden daran befestigen und hing nun die Fässer in den dichten Baumgruppen so an einen Baumzweig auf, daß sie frei in der Luft, etwa 1 m über dem Erdboden, schwebten. Die Fässer wurden nun innen und außen mit dickflüssigem Theer gestrichen, ein Wasserbehälter untergesetzt und in der Abenddämmerung in jede Tonne eine kleine brennende Laterne gehängt. Ich kann wohl sagen, daß ich am ersten Morgen bei der Besichtigung der Fässer sprachlos dastand, nicht nur wegen der Menge, sondern auch wegen der Vielartigkeit des gefangenen Ungeziefers. Innen und außen an den Fässern klebten und in darunterstehenden Wasserbehältern schwammen viele Maitäfer, die verschiedensten Sorten Rüsselkäfer, Nachtfalter und Motten in einer Mannigfaltigkeit, daß ich über die verschiedenen Arten erstaunt war. Das Resultat war ein solches, daß am nächsten Abend 30 Fässer in allen Theilen des Obst- und Gemüsegartens und des Parkes hingen, und nach etwa acht Tagen resp. Nächten hatte ich so aufgeräumt, daß kein in der Abenddämmerung oder des Nachts sich herumtummelnder Käfer, Falter oder sonstiges Gewürm zu erblicken war. Durch Anwendung dieser Falle in den nächsten Jahren habe ich es dahin gebracht, daß ich Raupen und madiges Obst in meinem Garten nicht mehr kannte.

Auch den Kohlweißlingen ging ich mit dieser Falle zu Leibe und hielt dadurch meinen Kohl und die Kohlrüben von den Raupen frei. Bei

den Frostnachtschmetterlingen stellte ich die Fässer auf die Erde, um die ungestülpten Weibchen mitzufangen. Auch dort hat sich die Falle bewährt, am besten jedoch bei der Vertilgung des Kiefernspinners.

Als dieser Verwüster der Forsten das erste Mal bei uns in den Siebziger Jahren in so großen Massen auftrat zeigte er sich auch in unmittelbarer Nähe meiner Besitzung und griff namentlich die Raupe im Frühjahr eine dreißigjährige Schonung von mir recht hart an. Theerringe zc. konnte ich an die dünnen Stämme nicht anbringen, griff deshalb zu dem bekannten „Ausräucherungsmittel.“ Ich hüllte die ganze Schonung sechs Stunden lang in solchen Torschmof, daß alle Raupen zu Grunde gingen. Als die Flugzeit des Kiefernspinners jedoch herankam, zeigten sich in dem großen Nachbarforst solche Unmassen dieser Schmetterlinge, daß meine Schonung verloren gewesen wäre, wenn ich nicht längs meiner Schonung und dem Nachbarforst meine Theertonnen ziemlich dicht angebracht hätte. Dieselben saßen auch binnen weniger Nächte innen und außen so voll Schmetterlinge, daß ein zweiter Theeranstrich nothwendig wurde, aber meine Schonung war gerettet, und auch in der Nachbarforst, soweit das Licht die Schmetterlinge angelockt hatte, zeigte sich im nächsten Jahre keine Raupe.

Das Mittel ist ein einfaches und wenig kostspieliges und kann jeder Garten- und Forstbesitzer es selbst ausprobieren.

Die Schmetterlinge schwärmen nur in der Abenddämmerung, um die Paarung zu vollziehen. Ist die Nacht vorgeschritten, so hegeben sie sich zur Ruhe. Die Laternen brauchen also höchstens drei Stunden in Brand gehalten zu werden und es ist ein leichtes, auszuprobieren, wie viel Petroleum dazu nöthig ist; mehr wird nicht aufgegoßen und die Lampe kann dann allein verlöschen. Die Laterne kann eine kleine, gewöhnliche, viereckige Scheibellaterne sein, welche fabrikmäßig für 75 Pf. das Stück gefertigt werden. Je schlechter und undichter sie alten Tonnen sind, desto besser passen sie für diesen Zweck, desto besser werden die Insekten angelockt. Das Licht soll nicht nur oben und unten aus der Tonne leuchten, sondern auch durch die schlechten, undichten Stäbe und Pflöcher.

In Kohl- und Kohlrübenfelder, wo man die Fässer nicht an Baumzweige aufhängen kann, werden zwei Bohnenstangen in die Erde gesteckt und eine dritte quer darüber gebunden, an welche die Tonne befestigt wird. H. : und in dem Forst stelle ich mich sehr Wasserbehälter unter. (V. im Prakt. Katalog.)

Ueber Betrügereien, welche an den Schneidezähnen der Pferde vorgenommen werden,

um sie älter, ev. jünger erscheinen zu lassen, theilt Dr. Brämmer folgendes mit in seiner mit 15 Abbildungen versehenen und leicht verständlich geschriebenen Broschüre über „Die Altersbestimmung des Pferdes, sowie die Betrügereien, welche an den Schneidezähnen vorgenommen werden.“

Das Verfahren, um ein Pferd älter zu machen, besteht darin, daß man die Fohlenzähne früher ansreißt, als sie beim gegenwärtigen Wechsel ansfallen würden. So erscheint ein dreijähriges Pferd vierjährig, wenn man die Mittelzähne entfernt. Am häufigsten geschieht diese Operation an den Eckzähnen, welche man ansreißt, sobald die Mittelzähne gewechselt sind, wodurch dann das Pferd anscheinend 4 1/2 Jahr alt ist

und für 5 Jahr ausgegeben wird, während es nur 3 1/2 Jahr alt ist. Es hält nicht schwer, einen solchen Betrug zu erkennen, besonders nicht, wenn er erst kürzlich ausgeführt ist, denn eine nähere Untersuchung ergibt sofort, daß der Ersatzzahn in der Höhle des ausgerissenen Zahnes noch nicht sichtbar, was bei regelmäßigem Wechsel gewöhnlich der Fall; außerdem sind die nächststehenden Zähne noch so kurz, daß sie noch nicht in gegenseitige Reibung getreten sind und die Zangen, deren Kunden ursprünglich 3—4 mm tief sind, zeigen eine Kundenabnutzung, welche dem richtigen Alter entspricht. Erreicht wird durch diese Operation freilich ein rascheres Erscheinen des Ersatzzahnes, so daß man durch diese Fälschung, wenn sie schon länger vorgenommen war, wohl erreichen kann, ein frühreifes Thier ca. 1/2 Jahr älter für ein Laienauge erscheinen zu lassen. — Ferner pflegen Kofttäuscher, wenn die Milchzähne kräftig entwickelt sind, diese für bleibende auszugeben, allein bei Berücksichtigung aller im Bunde angegebenen Umstände dürfte ein solcher betrügerischer Versuch doch nicht gelingen. — Das Jungmachen der Pferde geschieht dadurch, daß man auf die Reibfläche der Schneidezähne an Stelle der schon längst verschwundenen natürlichen Kunden neue Vertiefungen eingräbt und diese mittelst eines Glüh eisens oder mit einem Aesmitttel schwarz beizt. Manchmal wird auch Holz in die künstlich gemachten Vertiefungen gebracht und das Glüh eisens darüber gehalten, wodurch ebenfalls schwarze Ränder erzeugt werden. Gleichzeitg mit dem Glüh eisens, Maltauchen, Maltauchen, Malten, Keilschen, Biskoffen, wie man das Jungmachen auch bezeichnet, wird wann zuweilen das Pferd kopfscheu gemacht oder scharfe Salbe in das Maul gebracht, damit es stark schäumt und dadurch eine genaue Untersuchung der Zähne fast unmöglich wird. Dieses Glüh eisens wird entweder mit allen Schneidezähnen des Unterkiefers oder nur mit den Eckzähnen vorgenommen, wodurch dann das Pferd wenigstens noch 7—8 Jahre alt zu sein scheint. Es ist jedoch nicht schwer, diese Betrügerei zu erkennen, während die natürlichen Kunden einen weißem emailleartigen Schmelzrand haben, fehlt er stets den eingegrabenen Kunden. Ferner haben die natürlichen Kunden eine regelmäßige, der Form der Reibfläche entsprechende Gestalt, die künstlichen Kunden dagegen sind entweder rund oder schartig klein oder groß. Außerdem erinnere man sich: 1) Alte Pferde haben gewöhnlich lange Zahnkronen, darum sind Kunden auf solchen immer künstlich erzeugt. 2) Finden sich nur auf den Schneidezähnen des Unterkiefers Kunden, so sind diese künstlich erzeugt. 3) Bei alten Pferden stehen die Schneidezähne mehr in einem starken Bogen, bei alten Pferden mehr in einer geraden Linie. 4) Natürliche Kunden kommen nur vor bei querovalen Reibflächen. — Den s. g. Einbiß an den oberen Eckzähnen entfernt der Kofttäuscher durch Abfeilen. — Sehr lange Zähne, welche dem Pferde den Stempel eines sehr hohen Alters ausdrücken, können früher zuweilen abgeßagt worden sein, allein mit dieser schwierigen Operation wird keineswegs der beabsichtigte Zweck erreicht, im Gegentheil bekommen hierdurch die Reibflächen der Zähne eine Form, wie sie erst bei älteren Pferden gefunden wird. Diese Operation macht das Pferd älter als es wirklich ist. — Alle Betrügereien, welche zum Theil zur Verwirrung gehören, sollten durch strenge Ge- setze verboten werden.

Ueber die Verdaulichkeit des Käses

führte Dr. von Klenze, wie in der Hall. Ztg mitgetheilt wird, Untersuchungen mittelst einer künstlichen Verdauungsflüssigkeit aus, welche annähernd die Thätigkeit des menschlichen Magens verrichtete.

Es wurden von einem frischen Schweinemagen 50 Kubikzentimeter des Magensaftes 2—3 Stunden lang mit 1 Gramm der zu untersuchenden Käseforte zusammengelassen und drei Kubik-Zentimeter Salzsäure zugegeben, um die nöthige Magensäure zu ersetzen. Sobald der Käse aufgelöst erschien, wurde die bis dahin verfloßene Zeit notirt, das Gemenge getrocknet, gewogen und aus dem Rückstande ermittelt, wie viel von der Käseprobe durch die künstliche Verdauungsmaschine aufgelöst, das heißt verdaut worden war. In dieser Weise wurden 18 Käseforten untersucht und es stellte sich folgendes heraus: Schon nach 4 Stunden verdaut wurden Chester- und Roquefort-Käse, nach 8 Stunden echter Emmenthaler, Gorgonzola und Neuchâtel, nach 9 Stunden Romadourkäse. Nach 10 Stunden waren gelöst Rottenburger Käse, Mainzer und Fromage de Brie, sowie die meisten anderen Sorten. Dagegen zeigte sich magerer Schweizerkäse nach 10 Stunden nur wenig verdaut. — Bemerkte man, daß ein gesunder Magen normalerweise innerhalb 4 bis 5 Stunden Alles auflöst, so daß sich von den genossenen Speisen nichts mehr im Magen befindet, so ergibt sich aus Obigem, daß alle erwähnten Käsearten, mit Ausnahme der zwei erstgenannten, schwer verdaulich sind.

Hierzu bemerkt der Handelschemiker Herr Koch in Leipzig, daß er bei dem Angeführten Angaben über die gewöhnlichen deutschen Kuhkäse (Handkäse) vermisste, der gerade in unserem engeren Vaterlande eine ganz bedeutende Rolle nicht nur in dem Haushalt unserer reichen, sondern vor allen Dingen in dem der armen Volksklassen spielt. Vor längerer Zeit habe er die Verdaulichkeit dieses Kuhkäses geprüft. Da nach seinem Vorfürhalten der Reifezustand einen nicht außer Acht zu lassenden Einfluß auf die Verdaulichkeit hat, so theilte er mit, daß der zur Untersuchung gezogene Käse fünf bis sechs Wochen alt und bis auf einen kleinen weißen Kern vollständig speckig war. Der Proteingehalt dieses speckigen Theils war, so viel er sich erinnere, ca. 27%. Nach Zertheilung des Käses in Stücke von ungefähr Viertel-Erbsegröße und nach zweistündiger Behandlung mit Schweinemagensaft in der durch Stutzer vorgeschriebenen Weise blieb ein Rückstand, der nur noch ca. 0,7% Protein enthielt; es war in der angerechneten Zeit also eine fast vollständige Verdauung bewirkt worden. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Nahrungsmittels für die ärmere Bevölkerung ist die Angabe über die Verdaulichkeit des deutschen Kuhkäses von besonderem Interesse.

Die Anfertigung von Papier-Fenstern.

Schon seit langer Zeit bedient man sich der Papierfenster, welche sich oft besser als Glasfenster zur Bedeckung von Beeten, die der Anzucht von Pflanzen dienen, eignen und die, wenn zerstoßen, sehr bald durch ein überklebtes Stück Papier ausgebessert sind. Die Herstellung derselben geschieht in folgender, ebenso einfachen wie dauerhaften Weise: Aus Latten von 5 cm Breite und 2 1/2 cm Dicke werden gezapfte Rahmen von 120 cm Breite und 135 cm Höhe hergestellt, welche an den Ecken recht starke, geschmiedete (nicht aus Eisenblech gestanzte) Winkel-

eisen von 16 cm Schenkellänge und 2 1/2 cm Breite aufgenagelt bekommen. Auf diese Rahmen wird Papier mit Stärkekleister geklebt. Dieses Papier hat die Breite von 120 cm, ist also so breit wie der Rahmen im Vollen und die Länge schneidet man nach Bedürfniß, also im gegebenen Falle 135 cm von der Papierrolle ab. Soweit das Papier auf den Rahmen aufzuliegen kommt, wird dasselbe umgeknickt, dann die innere Fläche mit einem nassen Schwamm befeuchtet, der umgeknickte Rand hierauf mit Kleister bestrichen oder trocken auf den mit Kleister gut bestrichenen Rahmen geklebt und festgedrückt. Der so mit Papier bespannte Rahmen wird an einen trockenen Ort zum Trocknen gebracht, wobei sich das Papier gleichmäßig straff und glatt zieht. Darauf überstreicht man das Papier auf beiden Seiten mittelst eines weichen Pinsels mit gut und leicht trocknendem Leinölfirnis. Ist der Firnis trocken, so sind die Fenster zum Gebrauche fertig. Um dem Papier mehr Halt zu geben, wird der Rahmen in der Mitte mit einer Längslatte versehen und inmitten zwischen dieser und der Rahmlatte kann zu jeder Seite der Mittellatte noch eine dünne Holzleiste von 1 cm Breite aufgenagelt werden, so daß das Papier in seiner Breite fünf Ruhepunkte hat, zu beiden Seiten die Klebflächen auf dem Rahmen, in der Mitte die Längslatte und in 30 cm Entfernung von dieser zu jeder Seite die Längsleisten. Bevor die Fenster ganz trocken sind, darf man das Papier nicht dem Froste aussetzen, weil sonst der Leim aus demselben gefriert und es locker und unhaltbar wird. Den zum Firnis aufstreichen benutzten Pinsel bewahrt man am besten in dem Firnistöpfchen auf. Wird ein Reinigen desselben erforderlich, so geschieht dies am besten durch weiche schwarze oder grüne Seife.

Das Papier, welches in jedem Jahr neu auf die Rahmen zu bringen ist, liefert die Samenhandlung von Gebr. Dippe in Quedlinburg zu billigem Preise. Ein kg Papier enthält ca. 8 1/2 m, man hat also zu 6 Fenstern an 1 kg Papier vollständig genug. Die Fenster müssen, wenn sie voll aufstiegen, ein Gefälle von mindestens 10 cm haben, damit bei Regenwetter das Wasser schneller Abzug hat, denn, bleibt es auf dem Papier stehen, so bilden sich schädliche Wassermulden.

Landwirthschaftliches.

Der diesjährige **Vereinstag des allgemeinen Verbandes der landw. Genossenschaften des Deutschen Reiches** findet am 9.—12. Juni in Kiel, also unmittelbar im Anschluß an die Bremer Ausstellung statt. In Kiel hat sich bereits ein Fest-Ausschuß unter dem Ehrenvorsitz des Landesökonomierath Bockemann, Direktor des Schleswig-holsteinischen landw. Generalvereins und des Herrn Höld (früher Muggesfeld), Mitglied des Provinzial-Ausschusses gebildet. Es ist in Aussicht genommen, daß am 9. Juni Nachmittags eine erste Versammlung zur Erledigung der mehr geschäftlichen Angelegenheiten (Jahresbericht, Wahlen, Rechnungslegung, Voranschlag u. dgl. m.) stattfindet, der 10. Juni dann ganz und gar für die Beratungen der 3 Abtheilungen (Sektionen) für Kredit-, Konsum- und Molkerei-Genossenschaften freigehalten und am 11. Juni dann die Hauptversammlung zur Erledigung der Fragen von allgemeiner Bedeutung und das Festmahl stattfinden wird. Am 12. Juni wird alsdann ein größerer Ausflug in die Provinz geplant, während die frühen Morgen-, späten Nachmittags- und Abendstunden der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Kiels und Umgebung (Landw. Versuchsstation, Kaiserl. Werft, Kriegshafen, Kriegsschiffe, Nord-Offsee-Kanal, Tour in See u. s. w.), sowie auch für verschiedene geplante festliche Veranstaltungen mancherlei Art freigehalten werden sollen. In Schleswig-holstein rüftet man sich auf einen zahlreichen Besuch aus allen Theilen Deutschlands, da bekanntlich jedem, auch dem Nichtgenossenschaftler, der Besuch des Vereinstages freisteht und somit jedem Gelegenheit geboten ist, sich über

das landw. Genossenschaftswesen, diesem hochbedeutenden Zweige landw. Geschäftstätigkeit auf's beste zu unterrichten. Da wird gewiß mancher gern die Gelegenheit benutzen, einmal den bedeutendsten deutschen Reichs-Kriegshafen, die großartigen Arbeiten am Nord-Offize-Kanal, das vielgerühmte und schöne Schleswig-Holstein aus eigener Anschauung kennen zu lernen bezw. wieder einmal zu besuchen.

Ausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Dieselbe gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutung und wird in diesem Jahre vom 4. bis 8. Juni in Bremen abgehalten werden. Gelegentlich derselben sind vorläufig folgende 8 Ausflüge vorgemerkt:

1. Ein Besuch des Hüllueger Moores bei Bremen unter Führung des Herrn Prof. Dr. Fleischer, zur Besichtigung der Moorfruchtversuche.
2. Ein Ausflug nach Tadinghausen unter Führung von Herrn Kanalinspektor Brückmann, zur Besichtigung der Wirksamkeit der dortigen Meliorations-Genossenschaften.
3. Ein Ausflug in die Wesermärsche, Wilhelmshaven u. s. das Jederland unter Führung des Herrn Hedewig, mit besonderer Berücksichtigung der Oldenburger Pferde- und Viehzucht.
4. Ein Ausflug nach der Lüneburger Heide unter Führung des Herrn Landrath Heinicke, zur Besichtigung der Bebauungs- und Aufforstungsarbeiten bei Soltan.
5. Ein Ausflug nach den landwirtschaftlichen und gewerblichen Mooranlagen im Großherzogthum Oldenburg unter Führung des Herrn Baurath Schacht.
6. Ein Ausflug nach dem Süd-Nord-Kanal bei Meppen und Eingen unter Führung des Provinzialforstmeisters Quaadt-Faslem.
7. Ein Ausflug nach Hilbesheim und dem Distrikt des dortigen Kreisvereins, mit Berücksichtigung der Zuckerindustrie und der intensiven Landwirtschaft dieser Gegend.
8. Ein Ausflug nach Offriesland.

Ueber den Einfluss der Unterbringung der Düngemittel stellte J. van der Verghe Untersuchungen an. Petermann (Gembloer) hatte die besten Erfolge mit Kunstdünger erzielt, wenn die Dünger 22 Cm. tief untergebracht wurden; während Petermann mit schwerem lehmig-sandigem Boden gearbeitet hatte, war der Versuchsboden von der Verghe's leichter Sand. Die Versuchsfelder waren 1 Nr. groß und wurden mit Kartoffeln bepflanzt. Es wurde folgende Düngung gegeben: Auf Feldern 1 und 2 Superphosphat, Chlorcalcium und schwefelsaures Ammoniak, auf 3 und 4 Superphosphat, Chlorcalcium und Chilisalpeter, auf 5 und 6 Superphosphat und schwefelsaures Ammoniak. Auf Feldern 1, 3 und 5 wurde der Dünger 2 Tage nach der Aussaat oben aufgestreut, auf Feldern 2, 4 und 6 aber 22 Stm. tief untergegraben. Das Ernteresultat war folgendes:

Selbchen Düngers	Anwendungsweise des	Ertrag an Kartoffeln pro Hektar	Stärke Prozent.
1.	aufgestreut	30070	15,4
2.	untergebracht	33040	16,2
3.	aufgestreut	30500	15,6
4.	untergebracht	31820	16,2
5.	aufgestreut	26047	18,6
6.	untergebracht	20690	29,1
7.	ungeädngt	9825	19,9

Die Dünger wirkten mithin in allen Fällen besser, wenn sie untergebracht, als wenn sie aufgestreut wurden, und zwar war der Mehrertrag in Prozenten bei 2 9,9, bei 4 4,7, bei 6 10,1. Die Mehrerträge durch das Unterbringen waren größer bei Anwendung von schwefelsaurem Ammoniak als bei Chilisalpeter.

Sind Regenwürmer schädlich oder nützlich? In der landbedauenden Bevölkerung ist allgemein die Meinung verbreitet, daß die Regenwürmer für die Pflanzen nachtheilig seien. Professor Dr. E. Wolny in München hat deshalb eingehende Versuche angestellt. Gleich in ihren ersten Entwicklungsstadien zeigten alle jene Pflanzen, welche in wurmhaltiger Erde wuchsen den anderen gegenüber ein entschieden kräftigeres Wachstum, und keine einzige unter ihnen hatte entgegen der von vielen Landwirthen und Gärtnern verfochtenen Meinung irgend welche Beschädigung oder Störung durch die Würmer erlitten. Die wurmhaltige Erde zeigte sich sehr bald mit mehr oder weniger zahlreichen Bohrlöchern versehen und auf der Oberfläche theilweise mit erdigen Excrementmassen bedeckt. Als Versuchspflanzen dienten Erbsen, Ackerbohnen, Wicke, Pelusische Roggen, Hafer, Buchweizen, Raps, Raben, Lein, Leindotter, Kartoffel und Runkelrabe. Bei allen Pflanzen und in allen Versuchsreihen mit Ausnahme eines einzigen Falles, bei dem der Zufall mitwirkte, war das Ernteresultat auf dem wurmhaltigen Boden ein sehr beträchtlich besseres, als auf der wurmfreien Erde. Es wurden beispielsweise in der wurmhaltigen Erde an Körnern im Durchschnitt folgende

Mehrerträge erzielt: Bei Roggen um 59,9 v. H., bei Ackerbohne um 81,7 v. H., bei Raps um 231,7 v. H., bei Erbsen um 241 v. H. Eine ähnliche Mehrerzeugung ergab sich auch bei allen übrigen Versuchsplanzen und ebenso auch bezüglich der Knollen, des Strohes beziehungsweise der Blätter. Der Grund für die erhöhte Fruchtbarkeit des wurmhaltigen Erdbereichs wurde bei dessen eingehender Untersuchung in verschiedenen von jenen wurmfreien Erden abweichenden Eigenschaften in physikalischer und chemischer Hinsicht gefunden. Vor allem trägt die Thätigkeit der Würmer wesentlich zur Lockerung und besseren Krümelung des Bodens bei, was in einer recht bedeutenden Rauminahme seinen Ausdruck findet. In den durch die Krümelung hervorgebrachten größeren Hohlräumen des Bodens kann das Wasser viel leichter abfließen und gleichzeitig die Luft eher und in größerer Menge eindringen.

Wirkung des Koch'schen Mittels bei tuberkulösen Thieren. Der praktische Thierarzt Dr. med. Anton Sticker in Köln hat über die spezifische Wirkung des Koch'schen Mittels bei tuberkulösen erkrankten Räten lehrreiche Versuche gemacht. 8-9 Stunden nach der Einspritzung trat ein Fieber ein, das in einer Erhöhung der Eigenwärme bis zu 40 Grad, einer Vermehrung des Pulses bis zu 110 und einer Zunahme der Athmungsintensität sich kundgab. In zwei Fällen kam es zudem zu einer physikalisch nachweisbaren Verdichtung in den Lungen, die sich bei späteren Versuchen an lungenkranken Thieren wohl stets nachweisen lassen wird. Das Ergebnis der Impfungen stellt also einen großartigen Fortschritt auf dem Gebiete des Thierheilwesens und der Landwirtschaft in Aussicht. Es besteht kein Zweifel mehr, daß Koch's Heilmittel die Fähigkeit, die Diagnose der Tuberkulose zu sichern, auch für die Thiermedizin besitzt. Welchen Fortschritt dies bedeutet, spricht Ober-Regierungsrath Dr. Lydin in einer der letzten Nummern der „Thierärztlichen Mittheilungen“ aus: Das Mittel wird ermöglichen: a) gezielte Bestimmungen zur Bekämpfung und Ausrottung der Tuberkulose unter den Thieren leichter ein- und durchzuführen zu können, weil es möglich ist, die gemeingefährlichen Thiere sehr bald zu erkennen; b) die Viehvericherung dadurch zu unterstücken, daß tuberkulöse erkrankte Thiere frühzeitig erkannt und zum Tode und frommen der Versickerungsstufe recht bald das Fleisch, das noch unschädlich ist, verwertet werden könnte; c) die Zuchten von tuberkulösen Thieren zu reinigen und den Zuchtwert der Thiere auf diese Weise zu erhöhen; d) der Verwendung tuberkulöser Thiere als Milchtiere vorzubeugen; e) dem Landwirthe, dem ein Mittel zur Erkennung des Krankheitszustandes seiner Thiere geboten ist, vor Währungsstreiten beim Verkauf von Rindern zu schützen; f) die Währungsstreite wegen Tuberkulose zu vereinfachen.

Erfahrungen über Quantität der Milch bei 2- resp. 3maligen Melken. Zweck der Entscheidung der Frage, ob beim zweimaligen Melken dieselbe Quantität Milch erzielt wird als beim dreimaligen, sind unzählige Versuche angestellt worden. Die Mehrzahl derselben hat ergeben, daß beim dreimaligen Melken eine etwas größere Menge ermilken wird. Eine Minderzahl der Versuche dagegen läßt den Schluß zu, daß kein Unterschied im Ertrage statt hat. Geht man auf die näheren Umstände der einzelnen Versuche ein, so gelangt man zu dem Resultate, daß alle Rähne, welche durch Jahre an ein dreimaliges Melken gewöhnt, plötzlich nur zweimal gemolken werden, in der Milchergiebigkeit nachlassen, was man eigentlich von vornherein annehmen muß; aber wo stets zweimaliges Melken üblich war, erzielte man durch dreimaliges Melken nicht mehr. Durch diese beiden Umstände wird der Schluß gerechtfertigt, daß die Gewöhnung die Hauptrolle spielt. d. h. daß vom ersten Kalbe an nur zweimal gemolkene Thiere dieselbe Quantität Milch geben, als wenn sie an dreimaliges Melken gewöhnt worden wären. Nur bei frischmilchenden Thieren ist die Vermuthung gerechtfertigt, daß ein zweimaliges Melken nicht genügt, um das Milch strotzende Guter rechtzeitig zu entlasten. (Udw. Thrytg.)

Das Kastriren der Hengstfohlen. Die Ansicht, daß die Hengstfohlen, welche nicht zur Zucht verwendet werden sollen, erst im Alter von 3 Jahren kastriert werden dürfen, ist in Praktikerkreisen vielfach verbreitet. Wie die „sächsische landw. Zeitschr.“ ganz richtig hervorhebt, ist diese Ansicht jedoch eine durchaus irrige. Je früher das Kastriren der jungen Thiere vorgenommen wird, in um so vollkommenerem Grade werden die Vortheile dieser Operation erreicht, das Thier wird sofort in seinem ganzen Temperament ruhiger, und der Körper entwickelt sich in die Breite. Bei späterer Kastriren dagegen bleibt der Körper leicht hengstförmig, und die jungen Hengste werden leicht übermäßig und gewöhnen sich allerlei Unarten an. Dazu kommt noch, daß die immerhin tief in den Organismus eingreifende Operation umso besser von den Thieren vertragen wird, je jugendlicherer Alter sich dieselben befinden. Auch der vielverbreiteten Ansicht, daß die Hengste

im Sommer kastriert werden sollten, ist nicht so ohne Weiteres zuzustimmen, da in dieser Zeit die Pferde vielfach darunter erheblich leiden, daß sich die Fliegen an die Kastriationswunde setzen.

Haus- und Gartenwirthschaftliches

Waschen von Fleisch und Gemüse. Es ist eine bekannte Sache, daß Manche die Gewohnheit haben sowohl Fleisch- als Pflanzenspeisen, entweder um frisch zu erhalten oder aus Gedankenlosigkeit längere Zeit, oft stundenlang, in Wasser zu legen. Dies ist ganz verkehrtes Verfahren, das dazu beiträgt, die zu verwendenden Stoffe, gleichviel ob pflanzlichen oder thierischen Ursprungs, zu verkleckern. Das Wasser verliert nämlich in weit höherem Maße, als man gewöhnlich annimmt, die Kraft, diese Stoffe auszulaugen und es werden gerade die feinsten Bestandtheile, welche im Wasser zuerst ausgezogen werden. Je mehr ein Brunnwasser Salze enthält — und es giebt kaum ein solches, das frei von Salzen wäre — um so größer ist seine Wirkung auf die damit verbundenen Stoffe. Der mehr oder minder große Kalkgehalt, den fast alle Brunnenwässer besitzen, trägt überdies auch dazu bei, die Thiere und Pflanzensäfte hart zu machen. Man sollte deshalb Pflanzen und Fleisch nie länger im Wasser liegen lassen als gerade notwendig ist, um sie zu reinigen. Manche Frauen wissen aus Erfahrung, daß Spargel, Salat, Wirzling u. an Härte und Geschmack verlieren, wenn sie vor der Zubereitung mehr, als unumgänglich notwendig ist, mit Wasser behandelt werden. Sie hüth sich deshalb, diese Vegetabilien zu kauen, wenn sie auf den Markt kommen. Die auslaugende Kraft des Wassers wird in Bezug auf die Kochkunst noch viel zu wenig beachtet!

Mittel gegen Ueberfliegen der Säbner. Man nehme das Hühn in die Hand, zähle 8 Federn im Flügel wo dieser eingewachsen ist, ab, schneide dann die nachfolgenden 6 oder 8 Federn kurz und lasse die folgenden Federn unberücksichtigt. Auf diese Weise ist nicht zu bemerken, daß dem Hühne Federn fehlen, da die 8 ersten Federn die Lücke überdecken und der Zeichnung im Flügel kein Abbruch gethan wird.

Fragen und Antworten.

Frage des Herrn J. S., Lehrer in B. bei O. (Pflanzl.) „Da die Kartoffeln dieses Jahr rar und theuer bitte ich ein anderes gutes billiges Nahrungsmittel für Schweine anzugeben. Wäre nicht Reis gekocht mit Milch und Wasser vermischt — etwas Salz — bei jungen Schweinen anzuwenden? Der Zentner Kartoffeln kostet bei uns 3 Mark, da rentirt sich Mästen der Schweine mit Kartoffeln nicht mehr.“

Antwort: (Erfahrung für Kartoffeln zur Nahrung und Mästung von Schweinen.) junge Schweine ist allerdings gekochter Reis (Bruch) namentlich wenn er mit Milch zu einem dünnen Brei gerichtet ist, ein vorzüglicher Ertrag für Kartoffeln! diesen jedenfalls vorzuziehen, selbst, wenn sie frisch gekocht und frisch zu Brei gequetscht sind. Reiskörner enthalten nach J. Kuhn gefüllt in 100 Pfund im Mittel verdaulich 6,7 Pfd. Eiw. 0,9 Fett, 78,5 Pfd. stickstofffreie Extraktstoffe (Stärke). schäler enthält etwas weniger verdauliches Eiw. stickstofffreie Extraktstoffe aber noch etwas mehr. Kartoffeln enthalten dagegen im Mittel nur 1,4 % Eiw. 0,2 Fett und 20 % verdauliche Extraktstoffe in verdaulicher Form, sind also eiw. und fettärmer, außerdem auch schwerer verdaulich als Reiskörner. kommt, daß im Reis auch, namentlich im ungeschälten, größere Mengen knochenbildender Salze vorkommen in den Kartoffeln. Es ist daher viel nothwendiger, Kartoffeln mit verhältnißmäßig viel Milch zu füttern als den Reis. Aehnlich günstig als ganzer Reis hält sich frisches, gesundes Reismehl, welches ebenfalls am besten in Breiform verabreicht. Man füttere den Schweinen das Futter unmitz mit Wasser dünnen, da es dann stets weniger gut ausgenutzt — gegen den Durst verabreicht man am besten Wasser für sich. — Endlich sind recht gute und verhältnißmäßig billige Ertragsmittel, namentlich für die heranwachsende Schweine die getrockneten Trebern mit etwa 14 % verdaulichem Eiw. 5,1 % verd. Fett und 28 % verd. stickstofffreien Extraktstoffen und frische, gesunde Malzkeime von Trockenmalz mit etwa 20 % mittlerem verdaulichem Eiw. 11,2 % verdaulichem Fett und 42 % verd. stickstofffreien Extraktstoffen, indem wir wiederholt auf die in früheren Nummern d. Zeitschr. besprochene Art der Verfertigung derselben verweisen. Will man die Masse des Futters behufs stärkerer Anfüllung des Magens der Zuchtthiere z. B. vermehren, so geschieht dies zweckmäßig durch geschichtenes oder zerstampftes Grünfutter, wie nämlich Ackerbilseln, Winden, junges Widderfütter als größere Wassermengen.